

Die Verhandlungen unter den bürgerlichen Parteien, die am Samstag im Reichstag abgehalten worden sind, wurden am Sonntag im Reichstag fortgesetzt. Der „Volkswacht“ berichtet dazu: „Die Verträge, wie in den weiteren Verhandlungen der sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Siedel zu hinzugezogen werden.“ — Daß man die stärkste Partei des Reichstags von solchen Verhandlungen nicht einfach ausschließen kann, ist eigentlich selbstverständlich. Immerhin ist die Meldung der „Süddeutschen“ den Tatsachen voraus, denn dem Reichstag ist von der Absicht, ihn einzuladen, nichts bekannt, ganz abgesehen davon, daß die Verhandlungen über die Einigung sozialdemokratischer Vertreter, mit der maßgebenden Zustimmung, dem Vorstand der Fraktion zu folgen wären.

Auf den Protest verschiedener Handelskammern antwortet die „Nationalliberale Korrespondenz“:

„Die Parteien müssen Opfer bringen, und auf manches verzichten, was sie gerne durchgesetzt hätten. Das mögen vor allem diejenigen bedenken, die jetzt schon, noch ehe die Einzelheiten der Verständigung bekannt sind, mit der Zurückweisung fertig sind. Daß die gewerblichen und industriellen Kreise von der Vermögenszuwachssteuer nicht erbaute sind, läßt sich verstehen; aber auch die müssen die Verständigung als Ganzes betrachten und werden dann vielleicht zu einer mildereren Auffassung kommen. Ganz unangenehm und recht bedauerlich aber ist es, wenn — sofern die Nachrichten der Presse richtig sind — einzelstaatliche Regierungen, noch ehe sie von dem Inhalt der Abmachungen unterrichtet sind, das Kompromiß herkommen und der von allen Seiten, nicht zuletzt von den Verbündeten Regierungen selbst so dringend ersuchten Verständigung Schwierigkeiten in den Weg legen. Die einzelstaatlichen Regierungen, die jetzt angeblich sich gegen die Vermögenszuwachssteuer wenden, mögen auch nicht vergessen, daß diese Steuer, wenn auch subsidiär, von ihnen selbst eingebracht worden ist. Sie mögen sich aber vor allem fragen, sollten ihre Verhandlungen, die Verständigung auf dem eingeschlagenen Wege auszuführen, erfolgreich sein, der Ausgang für sie schließlich noch viel ungünstiger werden kann, als dies jetzt der Fall wäre.“

Sobiel uns bekannt ist, leisten die Konserwativen und der süddeutsche Teil des Zentrums unter Führung des Abg. Gröber, jedem, wie immer gearteten Ausbau der Erbschaftsteuer den entschiedensten Widerstand.

Ueber die Stellung der Regierung zu dem Versteuereinkompromiß schaffte eine Berliner Meldung der „Süddeutschen Zeitung“ einigen Anhalt, die lautet: „Wir begegnen hier und da der Vermutung, daß Auslassungen verschiedener, auch Berliner Blätter, die gegen das sich vorbereitende Versteuereinkompromiß gerichtet sind, Aufsehen bei Regierungskreisen wiedergeben. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß es sich hierbei um eine völlig unzutreffende Annahme handelt.“

Der Kriegsschatz.

Die Budgetkommission des Reichstags setzt am Sonnabend die Beratung über die Erhöhung des Kriegsschatzes fort. Genosse Siedel hat betont, daß bei Ausprägung von 120 Millionen Silbergeld doch zu bedenken sei, daß der Verkehr dieser neuen Masse Silbergeld vielleicht zurückweist, oder, wenn die 120 Millionen Silber in den Tresors liegen bleiben und das Drehkapital dieses Betrages in Banknoten ausgegeben wird, die Geldüberflutungen sich verschlechtern müssen, weil Silbergeld keine so heftige Deutung für Banknoten darstellt. Es könne aber zugegeben werden, daß es sich in gewisser Grade als nützlich erweisen mag, im Kriegsfalle schnell beim Ausbruch eines Krieges sei die Lebensmittelversorgung, als Vermittel dem Verkehr zuzuführen. Sympathisch sei die Ansammlung eines Schatzes für Zeiten der Kriege im Frieden, aber nur die Goldreserve würde dann eine Verringerung bringen können, kaum aber die Silberreserve. — Abg. Erzberger stimmte Siedel zu. Aber aus dieser Auffassung heraus trat er für die Maßnahmen ein, die den Frieden oder im Kriegsfalle den Sieg verhüten. Die Ernährungsfrage in den Großstädten würde vornehmlich in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch kaum befriedigend gelöst werden können, eine vorübergehende Hungernot kaum abzuwenden sein. Die Budgetkommission sollte einmal mit allen in Betracht kommenden Umständen beraten, wie und mit welchen Mitteln die Bevölkerung in den Großstädten im Kriegsfalle vor dem Nahrungsmittelmangel geschützt werden kann. Die Regierungsvorlage anzunehmen, sei dringend zu empfehlen. — In der weiteren Debatte sprachen noch die Abg. Götze und Roland-Lüke. Der letztere Redner hob hervor, daß die Ernährungsfrage in erster Linie durch die Lösung der Geldfrage geordnet werden könne. Darum seien finanzielle Rüstungen notwendig. — Die Regie-

rungeordnete wurde angenommen unter gleichzeitiger Annahme eines Zentrumsantrages, der den Reichstagspräsidenten verpflichtet, daß dem Reichstage Mitteilung zu machen ist bei Befriedigung eines außerordentlichen Bedarfs aus dem Kriegsschatz. Auf Verlangen des Reichstags müssen die Maßregeln der Regierung wieder an der Kraft gesetzt werden.

Zur preussischen Wahlrechtsfrage.

Die „Vollständliche Korrespondenz“ meldet: „Ein Wahlrechtsgesetz wird dem neuen preussischen Landtage voraussichtlich auch nicht bei seiner kommenden Winter-Session vorgelegt werden, die mit einer feierlichen Thronrede eröffnet werden soll. Das hat jedoch nicht zu bedeuten, daß die preussische Regierung von einer Aenderung des preussischen Wahlrechts für absehbare Zeit überhaupt Abstand genommen hätte. Es besteht vielmehr die Absicht, den bereits 1910 unternommenen Versuch einer Verbesserung des geltenden Wahlrechts zu wiederholen. Nur ist bis jetzt über den Zeitpunkt, zu dem eine neue Vorlage gemacht werden soll, keine feste Entscheidung getroffen.“

Wenn die Korrespondenz glaubt, mit dieser Meldung beruhigend zu wirken, so irrt sie sich. Die Arbeiter haben durchaus keine Lust, die Wahlrechtsfrage noch weiter verschleppen zu lassen.

Offiziere als Weinhändler.

Das pensionierte Offiziere neben Kognat und Zigarren auch Weine verkaufen, ist bekannt; weniger bekannt dürfte aber sein, daß sich dem letzteren Geschäft auch aktive Offiziere widmen. Dem Reichstage ist eine Petition des Vereins der Weingroßhändler zugegangen in der darauf hingewiesen wird, daß das Offizierskafino der Infanterie-Regimenter Nr. 29 und 69 in Trier ein sehr umfangreiches Weingeschäft betreibt. Eine ganze Anzahl Offizierskafinos werden von dort aus mit Wein versorgt, u. a. die Kafinos der Infanterie-Schießschule und der Technischen Institute in Spandau, und die Petition behauptet, daß die abkommandierten Offiziere der Regimenter 29 und 69 es sich überall angelegen sein lassen, die betreffenden Kafinos dafür zu interessieren, daß sie ihre Weine aus Trier beziehen. In ähnlicher Weise liefert das Offizierskafino des 1. und 2. Bataillons des Regiments Nr. 161, das sich ebenfalls in Trier befindet, an andere Offizierskafinos. Für Rechnung des Kafinos in Trier werden ganz enorme Mengen Wein gekauft, und die Käufe werden auf den Namen eines oder zweier Offiziere abgeschlossen. Die Weingroßhändler weisen darauf hin, daß in dem Augenblick, da die neue Wehrvorlage von neuem ungeheure Opfer von der gewerblich tätigen Bevölkerung verlangt, mit besonderem Nachdruck dafür gesorgt werden muß, daß der gewerblich tätigen Bevölkerung nicht durch Handelsunternehmungen aktiver Offiziere und Beamter Konkurrenz gemacht wird. Die Petenten wünschen außerdem, daß die Offizierskafinos genau wie jede Weinhandlung, den Bestimmungen des neuen Weingesetzes entsprechend zur Führung von Lager- und Expeditionsbüchern verpflichtet werden. — Aus der Petition ergibt sich auch die ganz interessante Tatsache, daß der Weinvertrieb einiger preussischer Infanterie-Regimenter seit Jahren zur Gewerbesteuer veranlagt wird.

Dem Verdienste seine Krone... „Auf zwei Krüden gestützt, schleppte sich der gewerbliche W. in den Schöffengerichtssaal; er war der Beleidigte, dieserhalb auch schon öfter bestraft. „Es ist empörend“, sagte Anwaltschaftsleiter, „wenn man den Mann sieht. Er, der alte Krieger, Inhaber des Eisernen Kreuzes, die ganze Brust mit Orden und Ehrenzeichen bedeckt, steht auf der Straße und bettelt um milde Gaben. Der Mann ist alt, er kann nicht arbeiten. Er leidet an Rheumatismus, der bald stärker, bald weniger heftig auftritt.“ Der Angeklagte gibt an, aus Not gezwungen zu haben. „Wieviele Veteranenbeihilfe bekommen Sie denn?“ fragte der Amtsanwalt. „10 Mark“, sagte der alte Krieger. „Dann gehen Sie doch ins Invalidenhaus, da werden Sie aufgenommen“, verleierte der Amtsanwalt. „Ich beantrage für jeden Fall zwei Tage Haft, so einen Mann kann man nicht nach Brauweiler schicken, der kann nicht arbeiten.“ Das Gericht erkannte auf diese Strafe. Es lagen drei Fälle vor. — Ganz ähnlich lag der Sache bei einem weiteren Veteranen, ebenfalls Ritter des Eisernen Kreuzes. Er erhielt fünf Tage Haft, welche Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurde. — So berichtet der Kölner „Stadtsanzeiger“.

Die beiden Ritter des Eisernen Kreuzes würden „Hilflos“ denkwürdig abgeben für ein nationales Krieger- und Siegesdenkmal...

Gegen den Terrorismus der Grubenherren. Die polnischen Abgeordneten Tombeo und Sosinski haben im Reichstage folgende Anfrage eingebracht:

„Ist dem Herrn Reichsanwalt bekannt, daß der „Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein“ zu Raitowitz nach dem letzten Bergarbeiterstreik über Arbeiter die Arbeitsausübung auf drei Monate bei 1500 Mark Konventionalstrafe für jeden Zuwiderhandlungsfall verhängt hat, so zwar, daß Grubenarbeiter weder auf Gruben, noch auf Hütten und Zechen, ja sogar bei von den Mitgliefern genannten Vereinen abhängigen Unternehmern keine Arbeit erhalten, wieviel Tausende von ausländischen Arbeitern auf den Industriewerken tätig sind und fortwährend neue eingestellt werden?“

Ist dem Herrn Reichsanwalt insbesondere bekannt, daß die Königlich Preussische Bergwerksdirektion Sätze diesem Beschlusse entsprechend handelt?

Was gedenkt der Herr Reichsanwalt zum Schutze der einheimischen Arbeiter gegen diese, der Reichsbergwerksordnung widersprechenden Maßnahmen zu tun?“

Verbesserung der deutschen Handelsstatistik. In einem Nachtragset an den Reichstag werden für das Statistische Amt 33 Sekretariats-Assistenten neu angefordert. Die Aufgabe dieser neuen Kräfte soll sein, die deutsche Handelsstatistik zu bearbeiten. Die Versuche der zentralen Aufarbeitung von handelsstatistischem Material sind bisher in der Weise durchgeführt worden, daß die Ausfuhr-Anmeldebüchlein und Post-Inhalts-erklärungen von einer Reihe von Grenzollkämtern dem Statistischen Amt überhandt und von diesem verarbeitet worden sind. Die neuen Assistenten werden dem Zollbureau entnommen, wodurch sich bei der Verwaltung der Zölle Ersparnisse ergeben. Die Ausgabe ist mit 200000 Mk. pro Jahr veranschlagt.

„Gelobt sei Jesus Christus“. Die „Neunkirchner Zeitung“ vom 9. Juni schreibt: „In den katholischen Gegenden Deutschlands, besonders auf dem Lande, greift man sich mit dem schönen Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus“ — „In Ewigkeit, Amen“. Der Heilige Vater hat nun zur Erinnerung an das Konstantinische Jubiläum einen Ablass von hundert Tagen an allen jenen verliehen, die sich dieses katholischen Grusses bedienen. Der Ablass ist auch den armen Seelen im Purgatorium zugunsten. Dieses Privileg ist erteilt worden, damit der fromme Gebrauch dieses Grusses beibehalten, verbreitet und dort, wo er in Vergessenheit geraten ist, wieder aufgenommen werde.“ — Selig sind, die im Geiste arm sind!

Aufgang der katholischen Arbeitervereine. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ beschäftigt sich mit der Angabe zum Geschäftsbereich des Verbandes katholischer Arbeitervereine (Süd Berlin) für das Jahr 1912. Aus ihm geht nämlich hervor, daß die „Berliner“ trotz der moralischen Unterstützung durch den Papst im Rückgang begriffen sind. Die Zahl der dem Verbands angehörenden Vereine ist zwar von 241 im Jahre 1911 auf 278 im Jahre 1912 gestiegen, die Mitgliederzahl hat sich aber nicht verändert. Es liegt also in dieser Hinsicht ein Stillstand vor, der um so weniger unterschätzt werden kann, als die Mitgliederzahl im Jahre 1911 auch nur auf rund 128000 beziffert wurde. Die Finanzen des Verbandes weisen eine noch ungünstigere Entwicklung auf.

Gekaufte Wahlstimmen. Unter der Anklage des Vergehens gegen den § 199 St.-G.-B., der den Kauf oder Verkauf von Wahlstimmen mit Gefängnis bedroht, hatten sich vor der Mannheimer Strafkammer die Witwe des Zigarrenfabrikanten Klind und die Brüder Vordno aus Heddesheim zu verantworten. Bei der letzten Bürgermeisterversammlung in Heddesheim standen sich zwei Parteien gegenüber. Frau Klind hatte lebhaftes Interesse an der Wahl, da sie sich eifrig politisch betätigte und suchte ihrer Partei nach Möglichkeit den Sieg zu verschaffen. Sie hatte gegen den einen der Brüder Vordno eine Forderung in Höhe von 1000 Mk., die unter bestimmten Voraussetzungen fällig sein sollte und versprochen Vordno, diese Forderung zu streichen, falls er und sein Bruder sich der Stimmabgabe enthielten. Das taten die beiden denn auch, freilich ohne daß dadurch der von Frau Klind gewünschte Kandidat durchgekommen wäre. Das Gericht verurteilte Frau Klind und den einen Bruder zu der niedrigsten Strafe von je einem Monat, den anderen Bruder nur wegen Beihilfe zu acht Tagen Gefängnis und beschloß, ein Gehalt einzuziehen, um die Umwandlung der Gefängnisstrafen in Geldstrafen durchzuführen.

Das preussische Abgeordnetenhaus hielt am Sonnabend eine sehr kurze Sitzung ab. Es wurden die Präsidentenwahlen vorgenommen. Durch Jurek wurden Graf Schöwerin (kons.) als Präsident, Dr. Porck (Zentrum) und Dr. Krause (nat.) als Vizepräsidenten wiedergewählt. Ebenso schnell vollzog sich die Wiederwahl der bisherigen Schriftführer. Dann teilte sich Graf Schwerin mit, daß die Schlußsitzung beider Häuser am Dienstag vormittag 10 Uhr stattfinden wird.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Scheitler.

Was sollte das Hotel? Die Welt war schlecht, sie würde durch kein Wort gebessert werden. Es nützte gar nichts, daß man reichlich war. Es mochte viele reiche Leute geben, die von der Welt mißhandelt worden waren, das sah Dagmar jetzt. Er hatte Dagmar zu sich emporgelassen, sie war ungarblich geblieben, sie hatte sich von ihm gewendet. Und die anderen? Sie hatten die anderen zu ihm? Sie saßen mit Dagmar an Tische, sie tranken, sie lachten, sie wurden still, wenn er hinauskam. Dagmar hatte immer Gesellschaft, er hatte keine. Die Welt war zusammengefallen, sie war ein großer Zimmerhaufen geworden, der nach Moder und Fäulnis roch. Sollte er da etwas für sich oder andere herausfinden wollen? Er wollte damit nichts anzufangen. Er sah kein Licht, er sah keinen Stern. Er konnte den Abendergang nicht vertragen...

Der Sommer begann, die blauen Tage kamen. Dampf mit fröhlichen Menschen und kleine weiße Segelboote belebten wieder die Bucht.

Ueber Dagmar kam zunächst ein wilder Schmerz. Sie liebte Axel mit rasender Sinnlichkeit. Sie warf sich auf ihr Bett, sie schlugte wütend, sie zerriß die Kissen in jämmerlichem Weh. Sie war nach außen kalt, räuspertlos, grau. Sie hatte nur den einen brennenden Wunsch, möglichst viel unter die Füße zu treten. Sie hatte die Welt, die ihr Axel genommen hatte. Sie war dem Verfall bis zur Seele von einem brennenden Wunsche erfüllt. Sie wollte Rache, Rache, Rache!

Dann kam der Trost, ein Trost, der mit den Zähnen kratzte. Sie wollte zeigen, daß sie mit dem Hotel allein fertig werde. Sie wollte Axel zeigen, daß sie ihn in keiner Weise brauche. In keiner, keiner, keiner! Es gab Männer genug.

In den geschäftlichen Dingen ging ihr der große Klavir an die Hand. Er war ein einflussreicher Mann geworden, er hatte den Rateneintrag in der Stadt zu bestimmen. Dagmar ließ ihn seine Rechte. Sie hatte nur verlangt, daß Frau Carlsen die Lieferung entzogen wurde; aber das war ja selbstverständlich. Auch die Engelbrechts hatten ihre segensreiche Kunstschaff einem anderen zugewendet. Am der alte Herr hatte noch seinen Mann zu haben an der Ecke. Carlsen hatte viel Geld bei ihm gebraucht. Und über die Frau war das Unglück gekommen.

Der erste Sommer verbrachte seine Wirkung nicht. Der Erfolg war nur einmal dagewesen, die hübsche Umgebung des Stadthaus war entvölkert, die Gasse lassen in kahlen Scharen.

Dagmar horst im Hotel die trostige Ruhe, die sie mühsam gewonnen hatte. Die Erinnerung an Axel wurde wieder wach. Sie wurde drängen bei jedem Schritt an ihn erinnert. Sie wurde von einer unruhigen Sehnsucht befallen, die nicht zu ertragen war. Wenn sie nur vergessen könnte! Verdrängung! Verdrängung! Sie lagte nach Verdrängung!

Dann war sie sich mit einem jähen Entschluß in ein williges Leben hinsetzte. Sie wollte darüber hinweg, sie mußte darüber hinweg. Axel sollte wissen, daß sie Männer genug haben konnte. Es begann ein heilloses Treiben mit dem Gedächtnis.

Dagmar war wie das Kieselchen. Sie rief an sich, was sie nur bekommen konnte. Sie gab am Abend den Wein in Strömen hinunter. Sie wurde berauscht und wußte dann jede, auch die letzte Minute fort. Im Hotel empfand Unzufriedenheit. Es hatte sich eine Kunde von Lebensnerven am Dagmar verhalten, die die unerwartete Gelegenheit zum Kräfte auszuüben.

Ein alter, weißhaariger Ehepaar wußte ganz ab, sie waren aus Danzig. Es ist ihnen zu schief geworden, jagten sie, als sie ihre Rechnung verlangten. Auf dem Dampfboot aber erlitten sie offen, daß sie nicht in einem Fremdenhause wohnen wollten.

Es gab eine wilde Szene mit einer Dame, deren Mann sich in die Neke Dagmars verstrickt hatte.

Sie erbat ihre Rechnung, sie erhielt sie auch; aber Dagmar mußte sie vor allem Personal mit den liebsten Schmähreden herunter.

Sie wollte Rache, sie war ein einziger Durst nach Rache geworden. Diese Weißbiller wollte sie unter die Füße haben. Es waren diese Frauengemüter, zu denen Axel zurückgekehrt war. In der Stadt begann man die Augen aufzureißen. Was war das? Kam Dagmar Engelbrecht nun doch zum Vorschein? Es kuckerten die tollsten Gerüchte. Die Abreise der Gatte nahm fast den Charakter einer Frucht an. Der börsenreife Frühjahrsputz am Pferdemarkt fand leer und einsam.

Auf der Veranda des Pavillons saßen Septimus und der Zahnarzt beim Vormittagstrunk.

Septimus war gebrüht. In seinem ewigen Kampfe mit dem Alkohol hatte er neuerdings mehr Niederlagen zu verzeichnen, als ihm lieb sein durfte.

Es mußte anders werden; er sah es deutlich ein. Das „mehrsichtige Quantum“ mußte wieder zu neuen Ehren gebracht werden. Er hatte morgens die besten Vorsätze, auch am Nachmittag hielten sie noch, aber am Abend waren sie bei allen Teufeln.

Der Zahnarzt dachte an seinen Freund, den Askerendab. Er war nicht mehr in der Stadt, er war sowieso über seine Zeit geblieben. Er hatte Urlaub genommen, um in dem Städtchen bleiben zu können, in dem es so lustig war. Aber nun war er wieder in Berlin. Er hatte ja schließlich wieder zurückkehren müssen.

„Finden Sie nicht, daß unser Freund Westphal ein Sonnenlagelind ist, Septimus?“

Septimus sah ihn nur fragend an. Er war allzu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Jetzt, wo wir den kurzen Traum von Lustigkeit haben müssen, ist er in Berlin.“

Septimus schüttelte den Kopf im Waise; er hatte andere Sorgen, ganz andere.

„Über haben Sie nicht bemerkt, daß es hier nur wieder so drügend wird, wie es immer gewesen ist?“

„Das Leben ist überall drügend, lieber Zahnarzt.“

„Es ist nicht überall so schlimm. Die Menschheit wäre ausgeglichen, sie wäre zum mindesten innerlich tot, wenn sie den bleiernen Druck erleiden müßte, an dem wir hier fragen. Ich bin hier geboren, ich habe hier lange gelebt, ich habe den Verkehr mit richtigen Menschen gelernt. Ich komme nicht mehr fort.“

Er leuchtete leuchtend und sah vor sich hin. (Fortsetzung folgt.)

Ein Aufsehen erregendes Ereignis, vier Arbeiter, die nach den Vorgängen am 1. Mai in Wilhelmshaven schon verhaftet, aber bald darauf wieder freigelassen wurden, ist jetzt in Nürnberg wieder verhaftet worden. Die Verhandlung soll am 17. Juni in Nürnberg stattfinden. Es handelt sich bekanntlich um eine Mißhandlung preussischer Soldaten gegen makedonische Arbeiter, die von Ostenburg aus die preussische Grenze betreten hatten.

„Moloch braucht Butter!“ Unter dieser Ueberschrift jenseits des Atlantikens, „Einkauf“ einen Artikel gegen die Verhinderung der Sozialisten durch die Verhinderung der Verantwortlichen Redakteur Anklage. Er sollte zum Ungehorsam gegen Gesetze aufgefordert haben. Das Gericht verurteilte den Redakteur zu drei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen beantragt. Wegen Gefährdung der Staatssicherheit wurde während der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Ausland.

Die Arbeitslosenfrage

vor der italienischen Kammer.

Aus Rom wird uns geschrieben: Die sozialistische Fraktion hat am 10. Juni die Frage der Arbeitslosigkeit in der Kammer zur Sprache gebracht. Die Genossen Turati, Venturi, Quaglini und Samoggia schloßen in dreierlei Worten die beständige Zunahme der Arbeitslosigkeit, die sich namentlich durch die Finanzkrise, die sich an den Krieg angeschlossen, in drohender Weise ausbreitet. Die Arbeitslosigkeit ist in einigen Gegenden so brütend, daß sich bereits ein Rückgang des Massenkonsums geltend macht. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß vor allen Dingen Arbeit geschaffen werden muß, und daß die Regierung die Pflicht hat, überall, wo es ihr möglich ist, öffentliche Arbeiten in Angriff zu nehmen. Der Abgeordnete Quaglini wies auf die wachsende Saisonwanderung in Norditalien als auf eine Folge der Arbeitslosigkeit hin, die sich auch durch die Saison der Löhne fühlbar macht. Samoggia verteidigte die Notwendigkeit, die Gesetzgebung für den Agrar-Romanos auch auf andere Gegenden auszudehnen, und die Grundbesitzer bei Strafe der Entlassung zur Urbarmachung ihrer Ländereien anzuhalten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, der Radicale Sacchi, machte in seiner Antwort geltend, daß sein Ministerium im Jahre 1897 für öffentliche Arbeiten 80 Millionen ausgegeben hat, welche Summe im Jahre 1910 auf 200 Millionen gestiegen war. Zurzeit befinden sich Arbeiter für mehr als 450 Millionen im Gange. Im Notfall würde die Regierung bereit, noch mehr Geld für diese Zwecke auszugeben, wo es gilt, wirklicher Arbeitslosigkeit abzuwehren und Arbeiter von allgemeinem Nutzen auszuführen. — Die Erklärung des Ministers zeigt deutlich den Ernst der Situation. Wenn trotz seiner so großen Quantitätszunahme des Staates die Arbeitslosigkeit so brütend ist, so läßt das darauf schließen, daß eine tiefgehende ökonomische Krise vorliegt. Das Kapital ist durch den Krieg korpulenter geworden und wird heute durch die Höhe des Diskonts und durch das wachsende Goldagio beeinträchtigt. Unmöglich kann die Regierung durch öffentliche Arbeiten den Ausfall decken, der sich aus industriellen Krisen ergibt, wie namentlich die in der Textilindustrie und in dem Baugewerbe. Eine Aenderung des heutigen Zustandes, den der ständige Krieg, wenn nicht herbeigeführt, so doch enger gestaffelt hat, kann man nicht von Notstandsarbeiten erwarten. Die Arbeitslosigkeit ist eine Folge der allgemeinen Politik, die der gute Wille der Regierung vielmehr hier und da mildern, nicht aber ausrotten kann. Die sozialistische Fraktion hat das Verbleiben, die öffentliche Meinung auf den wachsenden Ernst der Lage aufmerksam gemacht zu haben; an der Militärischen Politik, die das Land wirtschaftlich erschöpft und so die Arbeitslosigkeit bedingt, wird das selber vor der Hand nichts ändern.

Die Wahlen in Holland. Auch die Provinzialwahlen in der Provinz Friesland haben der Sozialdemokratie die glänzende Fortschritte gebracht. Im Wahlkreis Leeuwarden vermehrten sich in drei Jahren unsere Stimmen von 2629 auf 4440, im Kreise Schoterland von 1881 auf 3572, im Kreise Sneek von 849 auf 1402. Unsere Vertreterzahl in der Provinzialvertretung wird wahrscheinlich von 10 auf 16 steigen und damit die der Liberalen überlegen. Damit kommen wir in die Lage, auch zum ersten Male Sozialdemokraten in die erste Kammer (Senat) des Parlaments zu bringen, die von dem Provinzialkörper gewählt wird. — Die gewaltige Steigerung der sozialistischen Stimmenzahl bei diesen Wahlen wird bei den Parlamentswahlen am morgigen Dienstag für unsere Partei zweifellos von großem Vorteil sein.

Das neue türkische Kabinett. Talat hat das Ministerium des Innern übernommen. Davud Pascha übernimmt das des Krieges, Mahmud das der Marine. Das Portefeuille des Außenwärters wurde dem Pariser Botschafter Riffaat aneboten, dessen Antwort noch aussteht. Der bekannte Senator Vostan, christlicher Syrier, wird Handelsminister. Oberst Fejhi Arbeitsminister.

Erfassung von Spionen. In Belgrad eingelaufene Meldungen belagen, daß Spione den Versuch machten, in den okkupierten Truppen die Brunnen zu vergiften. Es gelang jedoch die Spione durch serbische Militär zu verhaften. Sie wurden kurzerhand erschossen.

Aufstand in Mazedonien. Laut übereinstimmenden Blättermeldungen ist in den von den Serben besetzten Gebieten Mazedoniens ein erster Aufstand ausgebrochen. Die bulgarische Bevölkerung, unter welcher die Serben Zwangsabschiebungen für ihre Armee vornehmen wollten, haben sich an zahlreichen Punkten gegen die Serben erhoben. Die Mannschaften bulgarischer Nationalität sind mit Waffen in die Berge geflüchtet, um dort Vanden zu bilden und die Serben zu bekämpfen. Die Stadt Kruschovo soll sich in vollem Aufruhr befinden, weshalb große serbische Truppenabteilungen im Umkreis auf Kruschovo bekräftigt sind, die die dortige Garnison verstärken sollen. In den täglich stattfindenden Kämpfen sollen viele hundert Serben gefallen sein.

Die Folgen des Sissakener Attentats. Mehrere der bei dem Bombenattentat am 10. d. Mts. verletzte Personen mußten operiert werden. Bis jetzt sind zwei Verletzte, ein Minister und ein Straßenhändler, gestorben. Der mutmaßliche Urheber des Attentats, Valerjo, war im Marinearsenal wegen Unfähigkeit entlassen worden.

Das Komplott gegen die jugoslawische Regierung. Es bestätigt sich, daß sich das Komplott der Mörder Mahmud Sacchets auch gegen Talat hat und den Militärregierungsscheitern richtete. Außerdem war ein Busch geplant, der die Regierung stürzen, und nach dem ein Ministerium mit dem Bringen Sabah Eddin als Großveier gebildet werden sollte. Dieser Plan wurde jedoch durch den Mangel einer Organisation vereitelt. Unter den neuesten Verhaftungen ist herabzuheben die Festnahme des früheren Präsidenten des Gerichtshofes von Viera, ferner des früheren Ministers des Innern, Danisch, sowie Emin Paschas und Sabah Paschas. Aufgehoben wurden gestern im Motorboot eines englischen Schiffes vier Personen auf ein italienisches Schiff gebracht, das durch die Dardanellen abfuhr. Es ist festgestellt worden, daß es

sich handelt um die vorbereitete Flucht verdächtiger Personen handelte.

Die „Südbaltische Korrespondenz“ meldet, daß der Kommandant der Tschataidische-Armee, General Abul Pascha, verhaftet worden sei. Abul Pascha war in höherem Auftrage nach Konstantinopel gekommen und soll im Kriegsministerium verhaftet worden sein. Die Verhaftung Abul Paschas werde unmittelbar mit der Ermordung Mahmud Sacchets in Verbindung gebracht.

Offiziell wird mitgeteilt, daß die vorgenommenen Verhaftungen die Zahl 700 nicht überschreiten. (1)

Die Balkan-Frage.

Der Bulgarenkönig hat dem Zaren geantwortet. Das vom 11. Juni datierte Telegramm des Königs der Bulgaren auf das Telegramm des Kaisers von Rußland lautet:

„Ich habe die Depesche erhalten, durch die Eure Majestät in Ihrer Fürsorge für den Frieden und die slawische Sache unmittelbar an mich appellieren betreffs der schweren Krisen, welche unsere Beziehungen mit den Verbündeten durchmachen und leider nur durch sie selbst hervorgerufen worden sind. Ich bin es der Wahrheit schuldig, Eurer Majestät in Erinnerung zu bringen, daß meine Regierung tief durchdrungen ist von der Verantwortlichkeit, die sie auf sich genommen hätte, wenn sie einen anderen Weg verfolgte als den — den — voraus dem Befehlen Eurer Majestät entsprach. Schon am 18. April 1913 wandte sie sich an den Minister Sasanow, um ihn zu bitten, die Erregung auf beiden Seiten der Grenze aufzuheben zu machen durch eine Einladung beider Parteien, sich dem in dem Bündnisvertrag vorgesehenen Schiedsspruch zu unterwerfen. Diese Einladung erfolgte. Meine Regierung nahm sie sofort an; was die serbische Regierung betrifft, setzte sie ihre Politik fort, deren letzte Kundgebung die Erklärung des Ministerpräsidenten Pasticich in der Strypschna war, und die in meinem Lande um so größere Erregung hervorgerufen hat, als die Verlesung in einem Augenblick erfolgte, wo eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten in Vorbereitung stand. Eure Majestät werden es nicht ablehnen, anzuerkennen, daß Bulgarien seinem Worte treu gewesen ist, und daß es noch immer erwartet, daß der Schiedsspruch in gleicher Weise nach seinem Beispiele von Serbien angenommen werde, und daß es die serbische Regierung ist, die, indem sie sich dem Schiedsspruch entzieht und feindliche Kundgebungen gegen Bulgarien häuft, fortführt, die Gefahren eines brudermörderischen Kampfes heraufzubeschwören. Diesen Kampf würde ich und meine Regierung mehr beklagen, als irgend ein anderer. Wir wünschen aufrichtig, ihn zu vermeiden, aber wir können nicht den einmütigen Befehlen der Erbitterung entgegenetzen, die bei meinem ganzen Volke am Tage nach den unerhörten Anstrengungen von euhmreichen Siegen die Verlesung unserer Verbündeten hervorrufen, die ihm dem Rechte und dem beschworenen Glauben zum Bohu die heiligsten Früchte dieser Anstrengungen und Siege entreißen wollen. Bulgarien hat nicht nur Recht auf Mazedonien, es hat auch unausweichliche Pflichten gegen die Bevölkerung, die stets bulgarisch gewesen ist und es um jeden Preis bleiben will. Eure Majestät werden sich erinnern und geruhen, daß diese Pflichten durch Jahre hindurch von Rußland selbst anerkannt worden sind.“

Gewerkschaftsbewegung.

Unbefriedigende Lohnverhältnisse in der süddeutschen Eisen- und Stahlindustrie.

Solange wir in Deutschland noch keine allgemeine Lohnpolitik haben, muß das von einzelnen Organisationen, insbesondere von den Berufsvereinigungen, veröffentlichte Material dazu dienen, ein ungefähres Bild von der Bewegung der Arbeitslöhne zu liefern. Der folgenden Veranschaulichung berichtet der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsvereinigungen für das Jahr 1912 gibt wertvolle Zusammenstellungen der durchschnittlichen Jahreslöhne für einen größeren Zeitraum. Es zeigt sich, daß das Lohnniveau meist in keinem angemessenen Verhältnis steht zu den Kosten der Lebenshaltung und den Unfallgefahren in der Eisen- und Stahlindustrie. Es betrug nämlich im Bereiche der Berufsvereinigungen:

Jahr	Jahresdurchschnittslohn für 1 Verarbeiteten in Mark	Durchschnittslohn für 1 Vollarbeiter	Auf 1000 Verarbeitete
1890	805	—	41,16
1895	822	—	45,97
1900	984	961	55,76
1905	1011	1084	59,76
1910	1151	1284	65,80
1911	1184	1272	67,82
1912	1219	1309	69,45

Vergleicht man die pro Vollarbeiter für die einzelnen Sektionen berechneten Durchschnittslöhne mit den für die gleichen Plätze ermittelten Kosten des Nahrungsmitteleinsatzes einer vierköpfigen Familie, so erhält man für die Jahre 1906 und 1912 folgende Vergleichsziffern:

Sektion	1906	1912	1906	1912
München	1117	1148	1184	1810
Nürnberg	972	1236	1707	1948
Stuttgart	1059	1818	1096	1270
Rastatt	1145	1413	1145	1484
Mühlhausen	938	1146	1215	1425
Wala	1095	1818	1062	1225

Obwohl sich die Durchschnittslöhne auf Vollarbeiter beziehen, also das Risiko der Arbeitslosigkeit gar nicht berücksichtigt ist, reichen sie doch zum Teil nicht einmal hin, um die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Arbeiterfamilie zu bestreiten. Selbst das Zweikinder-system ist also für den Arbeiter ein Luxus, den er sich bei den Lohnverhältnissen nicht leisten kann.

Deutsches Reich und Ausland.

Streikunruhen in Basel. Infolge des hier herrschenden Färberstreiks sind Unruhen ausgebrochen. Die Polizei schritt ein und ein Handgemenge entstand. Der Staatsrat hat infolgedessen einen Aufzug zur Aufrechterhaltung der Ordnung erlassen und zwei Kompagnien Militär bereitgestellt.

Differenzen bei der Firma Philitz Solgmann in Bremen. Die Arbeitsplätze der Firma Philitz Solgmann in Frankfurt a. M. in Bremen an der Schleuse sind gesperrt, weil die geforderten Löhne, obgleich verhältnismäßig nicht gezahlt werden. Solgmann ist auf der Suche nach Arbeitswilligen. Er hat sich in Bremen den Gehn der Polizei gesichert und will Karaden erbauen lassen, um in diesen die Arbeitswilligen mit polizeilichem Schutz unterzubringen.

Gezerrte Einarbeiter. In Gungsbereichen. In der Reichswehr sind die Einarbeiter, die bei der Verabschiedung, wohl auch an den Arbeitgeberwahlen zu beteiligen. Sie stellen eine Mitle auf und fanden Sie dem Gewerkschaft ein. Darauf setzen die Einarbeiter, Einarbeiter, und hallohen Unternehmerngruppen alles in Szene, um ihre Wähler auf die Reine zu bringen, damit ihre Mitle — es wird nach dem System der gebundenen Einarbeiter und nach dem Proportionalwahlverfahren gewählt — vollständig gewählt wird. In Gungsbereichen

wurden die Kapitalisten gegen die sozialdemokratische Bittschärft gemacht. Jetzt macht der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates amtlich bekannt, daß zur Wahl nur die Arbeiter der freien Gewerkschaften zugelassen und daß die von den Innungen und sonstigen Unternehmern eingereichte Unterschriften nicht annehmbar sind. Die Herren Einarbeiter haben nämlich in der Folge des Gesichts einige Bestimmungen des Statuts, das sehr zeit gegen die freien Gewerkschaften erlassen wurde, nicht beachtet und daher hat der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates ihre Bitte für unzulässig erklärt. Man kann sich denken, daß in den Vorbereitungen der Wahl noch rechtseherliche Herren, wie der Syndikus des Vorstandes der Kaufmannschaft und der Syndikus des Bundesjugendbundes mugepartei haben.

Rußland. Eine lebhafte Streibewegung ist jetzt in Rußland im Gange. Die Streikenden stellen überall wirtschaftliche Forderungen auf, darunter hauptsächlich die Forderung auf Erhöhung der Löhne. — In Moskau wird in diesen Tagen die erste Arbeitsschleife in eigenen Gebäuden dem Betrieb übergeben werden. Der Bau wurde durch die Spende einer reichen Wohlthäterin im Betrag von 50.000 Rubel ermöglicht. Die Arbeit wird unter anderem die Löhne der Arbeiter (in Betracht kommen in der Hauptsache die Bauarbeiter) systematisch notieren, wie überhaupt sonstige interessante Angaben sammeln.

Ein Streit in Indien. Ein erster Eisenbahnerstreik ist auf der Madras und Southern Mahratta Eisenbahn ausgebrochen, der für mehrere Tage fast jeden Verkehr zwischen Bombay und Calcutta zum Stillstande brachte. Die europäischen Lokomotivführer beteiligten sich anziehend nicht an der Bewegung, die von den einheimischen Bahnangestellten und Arbeitern ausgeht. Nach den letzten Nachrichten soll es der Gesellschaft gelungen sein, Streikbrecher in genügender Zahl zu erhalten, natürlich mit Hilfe der Regierung. Auch in anderen indischen Städten entstanden einzelne Eisenbahnerstreiks.

Genossenschaftliches.

Eigene Zigarrenfabriken. Die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine besitzt seit einigen Jahren drei Zigarrenfabriken in Hamburg, Frankenberg und Hohenheim. Alle drei Fabriken haben sich mit der Zeit als zu klein erwiesen, so daß sich eine Erweiterung nötig machte. Der Neubau in Hohenheim (Waden) ist jetzt fertiggestellt; er gibt Gelegenheit, eine Konsumgenossenschaftliche Zigarrenfabrik kennen zu lernen, die sich von Zigarrenfabriken der Privatindustrie in mancher Hinsicht stark unterscheidet.

Schon äußerlich macht der ganze Bau bei aller Einfachheit einen vornehmen Eindruck; der Unkundige vermutet hier eher ein öffentliches Gebäude, das kommunalen oder staatlichen Behörden eine Unterkunft bietet, als eine Zigarrenfabrik. In einem freien Blöcke gelegen, umfaßt das Grundstück eine Fläche von 3275 Quadratmetern, von denen 1400 Quadratmeter bebaut sind. Der Bau selbst ist quadratisch angelegt und nur nach einer Seite hin offen. Die drei Flügel umschließen den großen Innenhof. Die Hauptfassade paßt sich in ihrem Barockstil der Umgebung (Kirche und Schulhaus) an. Das zum Bau verwendete Material ist solide; die Inneneinrichtungen entsprechen den in Konsumgenossenschaftlichen Betrieben stets genigten hygienischen Ansprüchen. Speiseküche, Badeeinrichtung, Ventilation und Heizung haben die diesen Dingen zukommende Ausführung erhalten.

Bei Vollbesetzung des Betriebs können dann rund 800 Personen beschäftigt werden; zurzeit sind es annähernd 600. Die wöchentliche Fabrikation beläuft sich auf rund 700.000. Die Löhne sind durchgängig Akkordlöhne nach einem mit dem Tabakarbeiterverband abgeschlossenen Tarif; die Löhne sind gegenüber der Privatindustrie um ein Viertel bis ein Drittel höher. Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 52 1/2 Stunden. Arbeiter, die zwei Jahre ununterbrochen im Betriebe beschäftigt sind, haben Anspruch auf achtstägige Ferien unter Fortzahlung des vollen Arbeitslohns. Kranken- und Invalidenbeiträge werden von der Großverkaufsgesellschaft getragen; außerdem gehören die männlichen über 21 Jahre alten Arbeiter der Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine an.

Aus der Frauenbewegung.

Freier Sonnabendnachmittag für die niederländischen Arbeiterinnen. Das niederländische Arbeitsgesetz von 1911 verbietet den Unternehmern, Sonnabends nach 1 Uhr nachmittags verheiratete oder ledige Arbeiterinnen zu beschäftigen, die eine Haushaltung zu besorgen und den Leiter der Unternehmung davon verständigt haben. Das Gesetz nimmt eine Reihe besonders bezeichneter Betriebe aus, in denen ein früherer Arbeitsbeschluß besonders ständigt wirkt, wie Molkereien, Konferven- und Marmeladefabriken. Ferner wird die Sonnabendnachmittagsarbeit jenen Frauen gestattet, die niemals andere Arbeiten verrichten, als das Reinigen von Werkstätten, Apparaten z. Eine weitere Ausnahme bilden die Leiterinnen und Aufsichtinnen oder die Gattinnen der Besitzer oder Leiter von Unternehmungen.

Es wäre interessant etwas darüber zu erfahren, in welchem Umfang Frauen sich bei den Unternehmern gemeldet haben, und ob diese die verheirateten Arbeiterinnen weiter beschäftigen, oder ob sie ihnen unter irgend einem Vorwand kündigen, um andere nicht durch Hausarbeit behinderte Frauen einzustellen.



Sprechstunden des Redaktions-Büros nur v. 12-1 Uhr Mittags
Schriftliche Anfragen nur vor- und nachmittags
Fr. 100. Die Gutsverwaltung ist in diesem Falle verpflichtet, die Kosten für Arzt, Apotheke usw. zu tragen. Wird die Zahlung verweigert, so müssen Sie beim Amtsgericht klagen.
W. A. Die Wollwäckerinnen zählen selbstverständlich zu den Schneiderinnen und müssen auch die Fortbildungsschule besuchen.
S. Klein, nach der R.-V.-D. werden Unfallversicherungsbeiträge zur Hälfte nicht mehr zurückgezahlt; die Witwe bekommt, wenn sie in a l i b e ist, eine Witwenrente.

Beziehungen der städtischen Markt-Notierungskommission.
 Breslau, den 14. Juni.

Ware	alte		mittlere		geringe	
	66kt.	100kt.	66kt.	100kt.	66kt.	100kt.
Weizen, elber	19 60	18 70	18 60	17 70	17 60	17 30
Weizen, gelber	19 50	18 30	18 50	17 60	17 50	17 20
Weggen	15 90	14 40	15 30	14 40	14 30	14 20
Gerste	15 20	14 90	14 40	14	13 90	13 20
Saler	15 10	14 80	14 70	14 40	14 30	13 80
Wassermehl	21 50	21	20	21	20	19

Getreide per 100 Sgr. 6.87-7.20 Wkt.
 Roggenmehl per 100 Sgr. 4.50-5.00 Wkt.
 Weizenmehl per 100 Sgr. 2.50-3.00 Wkt.
 Weizenmehl per 100 Sgr. 6.87-7.20 Wkt.
 Roggenmehl per 100 Sgr. 4.50-5.00 Wkt.
 Weizenmehl per 100 Sgr. 2.50-3.00 Wkt.

Bersammlungen und Vereine.
 Dienstag, den 17. Juni:
Deutscher Holzarbeiter-Verband, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal.
Naturfreunde, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 12.

Ortrantentafel der Schiffer, abends 8 Uhr, im Pariser Garten.
Frauenversammlung, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Bär“, Frankfurterstr. 93.
Jauer. Sozialdemokratischer Wahlverein. Montag, abends 8 Uhr.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Ort	16. Juni	15. Juni	14. Juni
Wasserstand	16.6	15.6	14.6
Wasserfall	0.88	0.82	0.81
Wasserhöhe	2,150	2,150	2,150

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Wetter	14. Juni	15. Juni	16. Juni
Wasserstand	+12.6	+12.7	+10.5
Wasserfall	767.7	767.8	759.7
Wasserhöhe	6.9	7.1	6.4

Aus der Geschäftswelt.
 „Perfit“, das selbsttätige Waschmittel, liest man in großen, weit sichtbaren Buchstaben auf einem blendendweißen Sonnenschirm, den seit einigen Tagen ein weitbekannter Mann in den Straßen unserer Stadt (pagieren trägt und dadurch die Aufmerksamkeit aller Fußgänger auf sich lenkt. Wer durch diese Reklame veranlaßt wird, einen Versuch mit dem selbsttätigen Waschmittel „Perfit“ zu machen, wird sicherlich nicht enttäuscht sein, denn von tausenden und aber tausenden Hausfrauen hört man nur lobende Anerkennungen über dieses in verhältnismäßig kurzer Zeit so allgemein beliebt gewordene Waschmittel.

Geschichte
 der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller von
Heinrich Kurz.
 Mit vielen nach den besten Originalen und Zeichnungen ausgeführten Illustrationen in Holzschnitt.
 Preis statt 25.00 Mk. nur 10.00 Mk. in zwei Bänden gut gebunden in Rotenbindungen von
nur 50 Pfg.
 Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteurs.

Bersammlungen u. Vereine
 Dienstag, den 17. Juni 1913, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Bär“, Frankfurterstr. 93
Gr. öffentl. Frauenversammlung
 Zweck: Gründung einer 4. Frauenabteilung.
 Tagesordnung: Die schädlichen Einflüsse des heutigen wirtschaftlichen Lebens auf den menschlichen Körper und der Wert des Frauenturnens.
 Der Freien Turnerschaft Breslau ist es endlich gelungen, dem langgehegten Wunsch der Breslauer Arbeiterschaft, auch im Distrikt eine Frauenabteilung zu gründen, entgegen zu kommen. Anschluß an das Referat findet ein Schauturnen sämtlicher Frauenabteilungen statt. Alle Frauen und Mädchen sind hierzu freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Dienstag, den 17. Juni 1913, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses
Außerordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Was bietet die Volksfürsorge für Vorteile gegenüber den privatkapitalistischen Versicherungsgesellschaften. Referent: Genosse Star Schüß.
 2. Diskussion.
 3. Die Frage der Ausstattung und Beschäftigung hierüber.
 4. Verschiedenes.
 Die Ortsverwaltung.

Bäcker
 Derjenige muß selbständig arbeiten und sich durch Originalzeugnisse über seine bisherige Beschäftigung ausweisen können. Bewerber, welche diesen Anforderungen entsprechen und verheiratet sind, wollen ihre Offerten bis zum 21. Juni einbringen.
Bauverein für Rositzsch und Umgegend e. G. m. b. H.
 Jauer, Soziald. Wahlverein.
 Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr.
Versammlung
 auf unsere Beihilfe und billigen Preise.
 Anträge gute Stoffe von 10 Mk. an bis 15 Mk. an.
 Auszugfabrik, Wallestr. 17a, l.

Paul Strecker
 im Alter von 54 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
 (Verwaltung Breslau.)
 Beerdigung: Montag, den 16. Juni, vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle in Pohlenowitz.

Trauerhüte
 in grosser Auswahl empfiehlt
M. Tichauer
 Rauschenstrasse 47/48, parterre und 1. Etage.

Schauspielhaus
 Zeller Garten.
Bierprogramm.
 Anfang 8 Uhr: 2372

Lienich's Etabl.
Pfänder-Auktion.
 Montag, den 17. Juni, 10 Uhr.
Pfänder-Auktion.
 Montag, den 17. Juni, 10 Uhr.

Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913
 Tagesprogramm für Dienstag, den 17. Juni:
Konzert: Im Pavillon am Wasserbecken: Kap. d. Bresl. Orchestervereins, Mundry
 Im Vergnügungspark: Stadttheaterkapelle (Kleiner).
Jahrhunderthalle abends 8 Uhr:
Festspiel von Gerhart Hauptmann
 zu volkstümlichen Preisen.
Die Rosen blühen!
 Hippodrom, Lichtspiele, Jubiläumspalast, Kinophot.
Naturtheater:
 Nachm. 4 1/2 Uhr: Der Wetter aus Bremen.
 Der Kurmäcker und die Fikarde.
 Abends 8 Uhr: Was Ihr wollt (Juni 1. Akt).
 Auf dem Sportplatz der Ausstellung: Täglich von 4-7 Uhr Preisturnen und Spielen unter Aufsicht.

Morgen Dienstag:
Gerhart Hauptmann
Festspiel
 in der Jahrhunderthalle.
 Vorverkauf: Verkehrsbüro Barasch.
 Billetporverkaufsstelle in der Verkehrshalle.

R. V. O.
 Praktischer Führer durch die
Reichsversicherungsordnung
 für alle Versicherten
 Preis 75 Pfg.
 Expedition und Kolporteurs.

Kaiser-Friedrich-Café
 Täglich Künstler-Konzert.
 Nikolaistraße, direkte Verbindung vom Festplatz. 13400
 Solide Preise. — Vorzügliche Küche. Inb.: P. Herzog.
Robert Brüder's Festsäle, Pöpelwitz
 Heute Dienstag: Grosses Tanzkränzchen.
 Es tabel erbeißt ein 2953 Rob. Brüder.

Gerstäcker's Werke.
 Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert, in Raten von 50 Pf. (Gesamtpreis 3.00 Mark)
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Ziehung bestimmt nächsten Mittwoch, 18. Juni, der Westfälischen Automobil-Lotterie
 Haupt-Gewinne:
 10 000, 5 000, 3 000, 2 000, 4 x 1 000 M.
 Auf Wunsch werden die Gewinne bar zurückgekauft.
 1. Hauptgew. mit 70%, alle Pflanzgew. mit 80%
 Lose à 50 Pf. 11 Lose 5 M. Porto u. Liste 80 Pf. extra.
 Obige Lose empfiehlt und versendet
B. Klement, Breslau I
 Ring 22
 geradeüber vom Schwelmitzer Keller. 3852

Volksnahrungsmittel.
 Feinste Tafelbutter Pfd. Mk. 1.25
Ring 2 Keller

Uhren
 Alter Kupferschmiedestr. 17 Ecke Schmiedebrücke.
Vereins-Seidel
 Gläser für Gastwirte und Private empfiehlt
Otto Miksch
 Binnengasse 997
 Kupferschmiedestraße 47.

Kleiner Anzeiger
 Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
 Christentum u. Sozialismus von A. Bebel 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteurs.
 Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ beziehen.
 Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juni.

Eine Volksversammlung gegen den Alkohol.

Am Donnerstag, den 19. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Redner ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Davidsohn, der im Kampfe gegen den volkschädlichen Alkohol mit an erster Stelle steht. Alle Gewerkschaftler, Parteigenossen und ihre Angehörigen sind eingeladen, ebenso alle Freunde und Gegner.

Das Volk und die Jahrhundertfeier.

Sonntag, den 22. Juni, vormittags 11 Uhr wird im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Volksversammlung abgehalten mit der Tagesordnung: Das Volk und die Jahrhundertfeier. Redner ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Otto Landsberg aus Magdeburg. Wir ersuchen die Parteigenossen, für guten Besuch dieser Versammlung zu sorgen; vor allem sind die uns fernstehenden Kreise einzuladen.

Jahrhundert-Ausstellung.

Solche Massen hat die Ausstellung noch nicht gesehen. In den letzten Sonntagen wurden mehr als 60.000 Besucher gezählt. Gestern aber waren es etwa 80.000. Das ist der höchste Besuch, seitdem die Ausstellung eröffnet ist; es sind allein mehr als 30.000 Tageskarten verkauft worden.

Das Hauptmann-Festspiel zu volkstümlichen Preisen.

Um zahlreichen Anfragen und Bitten, die Eintrittspreise zum Hauptmannschen Festspiel herabzusetzen, und die Tatsache, daß die billigeren Plakarten fast immer ausverkauft waren, hat die Ausstellungsleitung dazu bevoogen, die letzten sechs Aufführungen des Festspiels zu volkstümlichen Preisen zu veranstalten. Die Preise der Plätze betragen jetzt 6, 4, 3, 2 und 1 Mark. Die erste dieser Vorstellungen war bereits am Sonntag, die fünf weiteren sind Dienstag, den 17., Donnerstag, den 19., Sonnabend, den 21., Sonntag, den 22. und Dienstag, den 24. Juni. Die Vorverkaufgebühr wird für alle Plätze gleichmäßig auf 30 Pfg. für das Billett festgesetzt. Für Garderobe wird eine Gebühr von 20 Pfg. erhoben. Vorbestellungen werden in der Verkehrsstraße auf der Ausstellung und im Verkehrsamt natürlich angenommen.

Die Rosen blühen!

Endlich ist die Zeit gekommen, wo der Rosenarten das bielen soll, was man von ihm erwartet, und erhofft hat. Manche Sorge und manche Mühe war zu überwinden bei den Verhandlungen mit den Ausstellern, beim Pflanzen, beim Ueberwintern, im Kampf gegen Feinde und Schädlinge. Die treuherrlichen Gärtner haben alle Fährlichkeiten abzuhalten verstanden, unterstützt von verhältnismäßig günstigem Wetter. Die Rosen stehen „gesund und rein“ da, wie der Fachmann sagt und beginnen in hübscher Fülle Knospen und Blumen zu entfalten. Ein prächtiger Gesamtanblick das Ganze! Wer einzelne Sorten studiert, um die schönsten herauszufinden, der veräume nicht, die an den Rosengärten angrenzenden, am Finkenweg gelegenen Rosenfelder in der ehemaligen päpstlichen Baumschule, aber innerhalb des Ausstellungsgeländes, zu besuchen.

In denselben Teile liegen die Schülergärten und die Abteilung für Vogelschutz. Weiter kommt man in dem päpstlichen Schulgarten zu den mit leuchtenden Pflanzenschenken gefüllten Gewächshäusern und in die Kolonial-Abteilung.

Kinophot.

Eine fesselnde Neuheit auf dem Gebiete der Photographie bringt das bekannte Messer Samson u. Co. im Vergnügungspark der Ausstellung mit seinen Kinophot-Aufnahmen. Auf der Bagarstraße vom Eingang links hinter der ersten Brücke steht der schmale Pavillon, in dem diese Errungenschaft der Lichtbildkunst ausgeführt wird. Wie im Kino werden die Personen in Bewegung als Moment-Photogramme in einer Belichtungszeit von 1/4 bis 1/2 Sekunde aufgenommen, jedoch in einer Minute etwa hundertzwanzig bis hundertfünfzig Aufnahmen gemacht werden. In zusammengesetzten Blöcken zeigt nachher die Aufnahme alle die kleinen Bewegungen und Handgriffe, die die photographierte Person während der Belichtungszeit gemacht hat.

Die beiden letzten Tage der Flugwoche.

Mit dem prachtvollen Wetter, wie die Flugwoche begann, schloß sie am Sonntag, nachdem schon am Sonnabend das Wetter sich einigermaßen in gutem Sinne entwickelt hatte. Der Sonnabend war wohl einer der interessantesten Tage für die Besucher und einer der arbeitsreichsten für die Piloten. Nicht weniger als 84 Aufstiege wurden insgesamt unternommen.

Die ersten 200 Mark verbiente sich beim täglichen Frühflug Schall mit seinem Grabe-Imbieder. Im Laufe der ersten Stunde folgten dann Friedrich, Schlegel, Stoeffler, Köhler und Jahn. Für den vom Kriegsministerium ausgeschriebenen Photographie-Wettbewerb fliegen Carganico, Stoeffler, Friedrich, Schlegel, Krieger auf. Träger sind diejenigen, die von 800 Meter Höhe untenliegende Soldatenmassen oder das Gelände am besten photographieren.

Köhler, der Vereins-Pilot des Schlesischen Aeroklubs, mußte in einem Roggenfeld bei Schwöpsch landen. Schlegel ging ebenfalls einmal außerhalb des Flugfeldes nieder.

Die Resultate vom Sonnabend: Dauer-Flüge. 1. Friedrich, 7,37 Minuten. 2. Stoeffler, 4,57 Minuten. 3. Stagg, 4,68 Minuten. 4. Schlegel, 4,08 Minuten. 5. Schall, 3,35 Minuten. 6. Jahn, 1,46 Minuten.

Die Anzahl der Aufstiege: 1. Schlegel, 32. 2. Stoeffler, 30. 3. Friedrich, 29. 4. Stagg, 18. 5. Jahn, 6.

Der Stand des Höhenwettbewerbs war folgender: 1. Leutnant Carganico (außer Konkurrenz) mit 2240 Meter. 2. Stoeffler, mit 1866 Meter. 3. Friedrich, mit 1760 Meter. 4. Schlegel, mit 1610 Meter. 5. Krieger, mit 1060 Meter.

Der Besuch am Sonnabend war zufriedenstellend. Am Sonntag waren jedoch ungefährliche Tausende nach dem Flugtag und in die Gegend beselben verblieben. Das Wetter konnte nicht

besser sein. Der Himmel war so klar, daß man mit dem bloßen Auge die Flieger bis in große Höhen verfolgen konnte. Fast schien es, als ob diese ihren Stolz darin setzten, noch einmal den Breslauern zu zeigen, was sie zu leisten in der Lage sind.

Der Frühpreis fiel diesmal an Stoeffler. Beim Wettbewerb um einen Preis von 1000 Mark, das bis nach Märzdorf und juristisch, starteten zunächst Stoeffler und Friedrich. Ihnen folgten sodann Carganico, Jahn, der aber nicht hoch kam, und Schlegel. Schon nach vierundzwanzig Minuten traf Carganico wieder ein, zwei Minuten später Schlegel. Stoeffler brauchte 28 Minuten, Friedrich 33 Minuten und Krieger 38 Minuten. Der letztere hatte einen Offizier als Begleiter, der nicht nur den Weg falsch angab, sondern auch am Wendepunkt das Hinabwerfen eines bestimmten Gegenstandes verweigerte. Krieger nahm infolgedessen eine Notlandung vor und beehrte seinen Begleiter, weil eine Verstandigung während des Fluges durch Sprechen ausgeschlossen ist, über seine Pflichten. Um den Höhenflug war ein eifriger Wettbewerb. Wiederholt waren die Flieger so hoch, daß man sie nur noch als ganz kleine Punkte am Himmel sehen konnte. Friedrich war 2300 Meter hoch, Schlegel 2500, Carganico 2620, Krieger der mit seinen 3000 Metern schon als sicherer Sieger galt, wurde von dem in der achten Stunde zurückkehrenden Stoeffler noch um 160 Meter geschlagen. Dieser war 3100 Meter hoch! Mit allgemeinem Provoz wurde der lächerliche Flug belohnt.

Noch nach 8 Uhr sausten einige Flugzeuge über den Ausstellungspfad, von den außergewöhnlich zahlreich anwesenden Besuchern immer wieder staunend und mit Anerkennung verfolgt. Auch wir sollen den tüchtigen Piloten unsere Anerkennung mit der ausdrücklichen Freude über den glücklichen Verlauf der Breslauer Flugwoche. Die genauen Resultate über die Preisverteilung, die Gesamtzahl der Aufstiege des einzelnen, der Höhen und Dauer der Flüge werden wir morgen berichten.

Die Klagen der Gastwirte.

Die Gast- und Schankwirte klagen über schlechten Geschäftsgang und werden unruhig. Sie wollen kräftig vorgehen, weil sie sich gegen die Wirte auf der Ausstellung zurückgesetzt und benachteiligt fühlen.

In der Versammlung des Vereins Breslauer Gast- und Schankwirte, die am Freitag in Cosel im Mallich'schen Lokale tagte, klagen der Vorsitzende und die Saalbesitzer über Niedergang der Einnahmen. Die Lokale sind leer, während sich alles auf dem Festplatz tummelt, wo die Geschäfte die ganze Nacht offen stehen. Nicht nur die Schankwirte, sondern auch die Kaffeehäuser und Hotels klagen über schlechte Geschäfte. Die Saalbesitzer geben an, die meisten Wirte müßten Geld zulegen, um den Mühsen ihr zugesichertes Lohn zahlen zu können. Wenn die schlechten Verhältnisse noch weiter andauerten, gingen so mancher Gastwirt zurande. Verschiedene Redner verlangten eine Neuordnung oder gar den Erlaß von Lizenzsteuern. Ein Wirt klagte, er habe den letzten Sonntag nur 35 Mk. eingenommen und 52 Mk. Unkosten gehabt. Es wurde beschlossen, eine Umfrage bei allen Beteiligten darüber zu halten, um wieviel sie geschädigt sind. Zu diesem Zwecke wurden Fragebogen verteilt. Nach Eingang der Fragebogen soll eine große Protestversammlung abgehalten werden. Es wurde vorgeschlagen, das Volkstheatergebäude gegen jede Verlängerung der Polizeistunde auf der Ausstellung zu geben, aber der Minister habe auf Betreiben der Unternehmer die Ausdehnung erlaubt.

Eine Verichtigung.

Als die „Schlesische Volkszeitung“ vor einigen Wochen wider besseres Wissen behauptete, die 100.000 Mk. für das Kaiserjubiläum seien in der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung nur von Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt worden, wiesen wir sofort auf die Unwahrheit dieser Mitteilung hin. Wir stellen fest, daß für die Ablehnung auch eine Anzahl Stadtverordnete der Rechten eingetreten waren und erinnerten daran, daß ein führendes Mitglied der Rechten zu Sozialdemokraten gewandert hatte, man möge es bei der geheimen Sitzung belassen, denn in der geheimen Sitzung würde ein Teil der Rechten gegen die 100.000 Mark stimmen, in der öffentlichen aber nicht.

Wir hatten damals keinen Namen genannt, trotzdem sendet uns Herr Stadtv. Finger folgende Zuschrift, die er eine Verichtigung nennt:

„Ich stand im Gange des Stadtverordneten-Saales in der Nähe von Herrn Löbe, als dieser mich fragte, wieviel Unterschriften für einen Antrag erforderlich sind, um eine Vorlage aus der geheimen in die öffentliche Sitzung zu bringen. Ich will nämlich, so sehr es mir liegt, die Jubiläumsvorlage öffentlich verhandelt sehen.“ Hierauf erwiderte ich: „Lassen Sie es doch bei der geheimen Sitzung, über derartige Sachen verhandelt es sich in geheimer Sitzung viel besser, zumal ich gehört habe, daß die Anträge über die Fassung der Vorlage geteilt sind. Ich für meine Person werde gegen die Bewilligung der 100.000 Mark stimmen und auch eventuell dagegen sprechen.“ Hierauf Herr Löbe: „Sie wissen vielleicht nicht, daß gegenwärtig im Gewerkschaftshaus eine große Versammlung der Arbeitslosen tagt, in welcher über die Jubiläumsspende auch gesprochen wird und ich will hier im Stadtverordnetensaal mit Bezug auf diese Versammlung der Arbeitslosen auch reden, was die Öffentlichkeit hören soll.“

Damit war unsere Unterhaltung beendet. Ueber die Abstimmung der Rechten in geheimer und öffentlicher Sitzung ist zwischen mir und Herrn Löbe kein Wort gefallen.

Insofern diese Zuschrift ausdrücklich bestätigt, daß Herr Finger als Mitglied der Rechten gegen die 100.000 Mark gesprochen und gestimmt hat, haben wir nichts dazu zu bemerken, diese Bestätigung mag sich vielmehr die „Schles. Volksztg.“ merken. Im übrigen aber hat Herrn Fingers Gedächtnis nicht ganz Sich gehalten. Sowohl das, was Genosse Löbe gesagt ist nicht so gesagt worden, als er es angibt — doch darüber zu streiten, liegt kein Grund vor — aber auch seine Worte fielen anders. Er sprach nicht nur von seinem Wunsche, die Sache in geheimer Sitzung zu belassen, nicht nur von seiner Absicht, gegen die 100.000 Mark zu stimmen und zu sprechen, sondern fügte ausdrücklich hinzu: „Bei uns wollen verschiedene Herren die 200.000 Mark zwar bewilligen, die 100.000 aber nicht. Kommt aber die Sache in die öffentliche Sitzung, dann ist es etwas anderes.“ Die Bestätigung dieser Mitteilung kann anders gewesen sein, der Inhalt aber ist absolut

richtig und wurde sofort zum Gegenstand einer kleinen Auseinandersetzung in der sozialdemokratischen Fraktion. Wir sind bereit, jeden Beweis dafür anzutreten, hätten aber diese Mitteilung überhaupt nicht erwähnt, wenn nicht eben die „Schles. Volksztg.“ in wohlberechneter Absicht die gefälschte Nachricht aus der geheimen Sitzung in die Öffentlichkeit lanciert hätte.

Im Asyl für Obdachlose.

Von einem Genossen wird uns geschrieben:

Als ich gegen 10 Uhr abends im Asyl auf der Schuhbrücke anlangte, von dem Gefängnis des Eingangs gleich betrieblig berührt, ließ ich auf einen jungen Menschen von etwa 20 Jahren, der ebenfalls aufgenommen sein wollte. Gemeinsam betraten wir die einige Stufen hochgelegene Anmeldebühne, als mich zwei etwas überaus, plötzliche Kommandos, beinahe die Stufen wieder zurücknehmen ließen. „Draußen bleiben, einer nach dem andern!“ Schon hatte ich die ausgeübte Höflichkeit der Beamten erkannt und brauchte mich für diese Nacht keinerlei Einbildungen über die Behandlung der Asylanten zu machen. Aus welchem Grunde der junge Mann abgewiesen wurde, blieb mir unbekannt.

In der niedrigen Anmeldebühne saßen bei trüber Gasbeleuchtung der Schlichter, ein martialischer Mann mit langem, grauem, zweigeteiltem Bart, und ein uniformierter Beamter mit blondem, aber düsterem Gesicht. Und beide schrien durcheinander auf mich ein. „Wie heißen Sie? Wann geboren? Sind Sie rein? Meßer, Streichhölzer sind abzugeben!“ Und zum Schluß eine ganz sonderbare Frage des Uniformierten, die mir ein Rätsel blieb. „Wo wohnen Sie?“ Wer geht zum Vergnügen ins Asyl? „Natürlich obdachlos!“ Und nun noch der Schlichter: „Sprechen Sie vorne Ihr Demd!“ Ich war sauber — vorn auf der Brust. Aber wie leicht hätte es hinten auf dem Rücken „wohnen“ können! Denn in meiner Verkleidung sah ich wirklich danach aus. Und darauf brachte mich der Schlichter, hinter mir gehend, eine Treppe hoch durch verschiedene matt erleuchtete Flure, bis er mich mit schallendem Kommando vor einer Tür stehen bleiben ließ. Er schüttelte mit seinem Schlüssel, daß es unheimlich durch den Tür rasselte, schloß die Tür auf, ließ mich in ein hochmiseres Zimmer hinein und schloß hinter mir wieder ab. Mit wichtigen Schritten entfernte er sich dann.

Da stand ich nun in der dunklen Stube, umwogen von durchdringenden Dämpfen, die sich aus Schweigabsonderungen, Alkohol- und sonstigen Ausdünstungen zusammensetzen mochten, und war fast betäubt. Dazu suchten die vom Schlafe aufgestörten Männer ganz flüchtig auf den Aufseher, auf mich, auf ihr Leben, auf ihr Glend, daß sie zwang, dieses Asyl aufzusuchen.

Endlich konnte ich mich in dem Dunkel etwas zurechtfinden. Auf der einen Seite standen 6, auf der anderen 7 Britischen mit Strohfüßen, in der Ecke ein Ofen und vor dem normalen Fenstern, die fest geschlossen waren, hingen gelbe Vorhänge. Und dazwischen durchgehender über duftende Stimpfe und noch über duftende Menschen. Nur acht Britischen waren belegt. Wie, wenn alle Britischen eingenommen gewesen wären? — Und oben an den Fenstern standen zwei Notdurftkübel aus Holz, denen üble Dämpfe entströmten. Ich habe schon viel Asyl für Obdachlose gesehen, aber einen solchen Zustand noch nirgends wahrgenommen.

Alles, was hierherkommt, sind armeilige Schächer, die von den Lebenszufällen hart bedrängt, vielleicht nur auf kurze Zeit, aus der Reihe geworfen wurden, weil sie mangels jeglichen Verdienstes die Miete nicht bezahlen konnten, oder solche, die die bestehende „gottgewollte“ Gesellschaftsordnung faulen ließ, weil sie einmal strauchelten! Und diese armen Menschen, denen man das Leben glätten sollte, soweit es möglich ist, werden im Asyl so recht gewahrt, was es heißt, arm und obdachlos zu sein.

Ich konnte, obgleich ich noch angestrengter Tagesarbeit hundertmal war, kein Auge schließen. Ich durfte wohl öfter so vor mich hin, der namenlose Elend zwang mich stets wieder empor. Auf dem Strohsack — für zwei Sack war ein Kissen eingerichtet und Feder gibt es nicht — wurde ich obendrein zerfroschen, und die Altstädter entpuppten sich im Dämmerlicht des werdenden Morgens als ansehnliche Wanzeng.

Nach dem Frühstück blieb vieles zu wünschen übrig. Die armen Teufel wollten wieder einmal ausruhen, aber draußen auf der Straße, bis spät in die Nacht hinein, haben wir das gelinde Geklingel der Elektrischen, das wilde Schreien Angeheiterter, die vom nahen Wirtshaus den Heimweg antraten. Nach 11 Uhr gab es noch einen mächtigen Krach zwischen einem Beamten und einem verspäteten Insassen, der ebenfalls alle aufschreckte. Etwas wie Klischee schien hier nicht zu herrschen.

Und so verbrachte ich nun die Nacht, teilz für Gespräch mit entlegener, die die unwillkommenen „Süngerischen“ auch nicht schlafen ließen, teilz vor mich hindusend.

Endlich der Morgen! Ich hatte tapfer ausgehalten. Gegen 5 1/2 Uhr mußten wir die Schlafstätte verlassen.

Nun sah ich sie heranziehen aus den Sälen! Richtige Sonnenbrüder, untauglich für das Leben, mit schauerhaftesten Hautauswüchsen, Trümpfen, die in der Tasche ihren Schnaps verborgen gehalten und ihre Morgenfrüher so bereits weg hatten, Handwerksburschen, junge laubere Arbeiter, wohl schon lange arbeitslos, auch Handlungsgehilfen fehlten nicht. Ein ganz junger Mensch, vielleicht 17 Jahre alt, stand schredensgleich in einer Ecke und ich hörte ihn, entsetzt über den überaus hartem Ton der Beamten zu seinem Kollegen sagen: „Wieder nach auf der Straße herumlaufen, als hier noch einmal herein.“

Wir wurden in den Beschliff getrieben. Für vielleicht 200 Menschen waren etwa 10 Handlucher zu setzen. Und alle, auch die mit Ungeheuer und Hautauswüchsen Befahrenen, die auf nackten Holzplättchen geschlafen hatten, mußten sich kauernd bunt daran abtrocknen.

Die „alten“ Mannschaften wurden entlassen und die Neutreten zurückgehalten. Ihnen wurde verlesen, daß sie sich nur noch drei Nächte im Asyl aufhalten dürfen, wenn sie den Nachweis führen könnten, daß sie sich vergebens um eine Wohnung bemüht haben. Das mußte jeder unterschreiben amertennen.

Bei dieser Gelegenheit erprobten die Beamten noch die Härten ihre Fehler und es gab ein Gejohel, daß der Kommandant in den Kojernen wie ein Geister erscheint. Ein jeder bekam eine gute Portion ab, auch ein altes, ganz müder Mann, der seine Kriegsgedenkmünzen auf dem zerlumpten Rucksack mußte sich einen Ansehender gefallen lassen.

Und dann waren wir entlassen. Die Sonne schien mit mäßigerer Frische. Und so mancher „Ketter“, der gelaudet hatte, sah mit einer wärmenden Suppe zu, erköstigen, sah sich lüster enttäuscht. Mutos wie er gekommen, so ging er in den Morgen hinein.

Diese Zustände sind bringend reformbedürftig. Die Stadt Breslau, die im Jahre 1913 so viele Millionen für die Jahrhundertfeier dahingegeben hat, sie soll sich in der Stämmigkeit festhalten sein lassen, daß es zu ihren ersten Aufgaben mit gehört, auch für die Armen der Armen zu sorgen, die meistens nicht durch die Schuld der Gesellschaft für sich selbst ein gar nichts mehr tun können. Möge die Hilfe nicht lang auf sich warten lassen. Ich empfehle der Bau eines großen Asyls für Obdachlose als unabweisbar!

Die 11. General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Ist heute vormittag kurz nach 9 Uhr im Breslauer Gewerkschaftshaus mit dem Reden: "O Feld geehrt, Ihr Freunde all", das der Arbeiterangelegenheiten "Wiederholt" vorzutun worden.

Der Ortsleiter Philipp hieß die etwa 300 Delegierten im Namen der Breslauer Metallarbeiter-Vereine willkommen und ermahnte daran, daß es die Geburtsstätte von Lassalle ist, in der sie sich heute versammelt haben.

Dann ergriff zur Eröffnung der Generalversammlung der Verbandsvorsitzende Schlichte das Wort. In seiner Ansprache betonte er, es sei eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber dem stillen Vorposten des Verbandes gewesen, wenn sich die General-Versammlung in Breslau einfinden habe.

Metallarbeiter Beer aus Wien sagt, daß die österreichischen Organisationen in Breslau vertreten seien, nicht nur, um dem Gedanken der Solidarität gebührenden Ausdruck zu geben, sondern um von dem größten Verbände auf dem Erdensrunde zu lernen.

Metallarbeiter Barbo aus Budapest schildert die Unterdrückungen der ungarischen Gewerkschaften und entbietet im Namen des Heimatlandes dem Verbandstag seine Grüße.

Der Vertreter der Stahlarbeiter Großbritanniens, Dobson bringt dem Kongress in englischer Sprache die Grüße seiner Kollegen dar.

Der englische Delegierte hob hervor, daß trotz aller Kriegsschiffe und aller Rüstungen die englischen Arbeiter nur einen Krieg führen, den Krieg gegen die Armut, und daß er beim Betreten von Breslau den Überdies der Gleichgesinnten gefühlt habe.

Im Auftrage des Verbandes der Kupferschmiede entbietet der Vorsitzende Saupé dem Verbandstage seinen Gruß.

Der sogenannte "Arbeitslosenwut"

auf dem Ringe beschaffte, wie bereits kurz berichtet, am Sonnabend das hiesige Schöffengericht. Wegen Uebertretung des § 125 der Breslauer Straßenpolizeiverordnung vom 28. März 1891 (Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen) waren angeklagt der gelbe Radler Paul Franke, der Mechaniker Gerhard Henle, der Tischler Paul Peulert und der Messerschmied Paul Glaffig.

Der Radler Franke hatte am Nachmittag des 29. Mai eine wichtige Bestellung zu erledigen. Er soll auf dem Ringe, nach der Behauptung des Schutzmanns Fehling, versucht haben, die polizeiliche Postenlinie mit seinem Rade zu durchbrechen. Der Aufforderung, sofort umzukehren, sei Franke nicht unterwürdig nachgekommen.

Aus aller Welt.

Von einem herabstürzenden Marmorblock getroffen.

Zwei Arbeiter tot - vier schwer verletzt. Ein ähnliches Unglück ereignete sich am Sonnabend mit dem im Hamburger Hafen liegenden Dampfer "Kebal". Der Dampfer löste seine Ladung, die aus Marmorblöcken bestand. Dabei rief die Kette eines Kranes und ein Marmorblock im Gewicht von etwa 1500 Kilogramm fiel auf das Rad des Schnees in eine Gruppe von Arbeitern.

11 Arbeiter von einem Felsblock erdrückt.

Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonnabend in New York bei dem Neubau einer Straße der Untergrundbahn. Bei Sprengarbeiten löste sich ein 12 Tonnen schwerer Steinblock los und erdrückte 11 Arbeiter. Mehrere andere Arbeiter wurden schwer verletzt.

Heberischenwangen in Indien.

Das Bombay wird gemeldet: In dem Distrikt Poitana bei Bombay sind durch Heberische große Heberischenwangen verursacht worden. 300 Personen sollen dort angekommen sein.

Erdbeben im jüdischen Europa.

Die alte Mutter Erde hat wieder einmal zumort und durch ein Beben die Demokratie der Balkanländer in Schrecken versetzt. Nach dem Beben, das in allgemeinen eine heftige Heberischenwangen verursacht, liegen die folgenden Meldungen vor: Sofia, 14. Juni. Gegen mittag wurde heute im ganzen Lande ein heftiges Beben verspürt. Aus dem Innern des Landes wurden Meldungen, die das Beben verursacht worden sind.

Der Amtsanwalt Post erkannte zwar an, daß die Uebertretungen der Angeklagten ziemlich harmlos gewesen sind, aber - so meinte er - man müsse doch berücksichtigen, wie leicht aus solch kleinen Widerstandlichkeiten gegen die Polizei große Strafsachen entstehen können.

Mehrere Anwälte, die Verteidiger des Angeklagten Peulert, wandte sich gegen die Bestürzungen des Herrn Amtsanwalts, indem er darauf hinwies, daß alle öffentlichen Kundgebungen der organisierten Arbeiter, auch die der organisierten Arbeitslosen, einen durchaus friedlichen Charakter tragen.

Wenn die Polizei nicht mit unnötiger Schärfe vorgehe, werden niemals Zusammenstöße, geschweige denn Strafsachen entstehen. Auch die Arbeitslosen auf dem Ringe haben nichts weiter beabsichtigt, als der breiten Öffentlichkeit einmal zu zeigen, wieder hundert brave Familienväter ohne ihre Schuld arbeitslos in Breslau herumtaufen, und die Fürsorge der Stadt um diese Armen weit wichtiger ist, als das Aufbringen vieler tausend Mark für eine Guldigungsadresse an den Kaiser.

Ausnahme Ausfertigungskarten.

In den Schaufenstern der Buchhandlungen sieht man oft sogenannte Eherkarten mit allerhand bösen Zeichnungen und Spottversen ausgeklebt. Gerade um die Neujahrszeit werden ja diese Karten tausendfach vertrieben. Den Abnehmern solcher Karten, die wohl selten ihren Namen darauf schreiben, kann es sehr übel ergehen, wenn es gelingt, sie zu ermitteln.

Die Dreibende ist arbeitsloser Gewinnen, Einkommen aus der Arbeit anderer. Die Gesellschaft aus Industriellen sind aber damit noch nicht zu Ende, daß sie bei gutem Jahresabschluss recht hübsche Zinsen abwerfen. Die vergünstigten Aktionäre können auch noch mehr erben; es muß nur eine gut wirtschaftende Firma sein, an der sie sich beteiligt haben.

Ein Neubau der Universitäts-Sternwarte ist schon seit vielen Jahren dringend nötig; aber in Preußen hat man sich solchen Dingen nicht sehr eilig. Jetzt hat die Unterrichtsverwaltung von neuem ihre Aufmerksamkeit auf diese Frage gerichtet.

Mutter und Kind in den Tod gegangen. Am Sonnabend nachmittag kurz nach 3 Uhr bemerkten Spaziergänger, wie sich eine Frau mit einem Kinde im Arm in der Nähe der Trebnitzer Chaussee vom Hafelbwege aus in den Kanal stürzte.

Ein frecher Taschendieb, der auf dem Ausstellungspalast in Scheitlin sein Unwesen trieb, wurde am Sonnabend von der hiesigen dritten Strafammer zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Budapest, 14. Juni. Heute vormittag 10 Uhr 37 Min. wurde in Südungarn, besonders in den Städten Szegedin, Kronstadt, Dena, Baja, Orfona ein Erdbeben von 4 Stunden Dauer verspürt, das keinen Schaden anrichtete.

Belgrad, 14. Juni. Heute mittag 11 Uhr 40 Minuten wurde hier ein 14 Sekunden lang dauerndes Erdbeben vernembar. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Erregung und die Leute stürzten auf die Straßen hinaus.

Budapest, 15. Juni. Das gestrige in mehreren Landesteilen, namentlich Südungarn beobachtete Erdbeben hat, soweit bisher festzustellen ist, ziemlich erheblichen Schaden angerichtet.

Jugeneim (Bergstraße), 14. Juni. Heute vormittag um 10 Uhr 36 Minuten registrierte die hiesige Erdbebenwarte ein heftiges Erdbeben in einer Entfernung von 1700 Kilometern. Der Ort des Bebens liegt in der Nähe von Konstantinopol.

Karlruhe i. N., 14. Juni. Der Seismograph der Technischen Hochschule zeichnete heute vormittag ein längere Zeit anhaltendes sehr starkes Fernbeben auf, das um 10 Uhr 35 1/2 Minuten einsetzte.

Das Begräbnis der Enfragette. Dreizehnen Frauen, Delegierte aller Enfragettervereinigungen, bildeten am Sonnabend nachmittag in London das letzte Geleit für Miss Davison. Der Sarg war mit einem Purpurteuch bedeckt, auf dem ein Kreuz aus Vorderblättern mit einer blau-weiß-vorpururnen Schleife lag.

Die Polizei an der Arbeit. Ein inflationärer Meuterveruch, dessen Motive in die berühmte Hochstraße Kolonialhandlungen, ist am Sonnabend morgen in New York verurteilt worden. Der bekannte Spieler Bridgy Keller, der einer der wichtigsten Reagen in dem Prozeß gegen den Polizeileutnant Weder war, und auch in dem neuen Prozeß Weder vor dem Appellationsgericht wieder als Zeuge an die Strafen sollte, wurde heute an einer einsamen Straße des Easten mit zahlreichen Steinwürfen tödlich verletzt aufgefunden.

Der berühmte Schachmeister. Ein kühnerer Mann von ungewöhnlicher Kraft und Willensstärke, der sich als Schachmeister in London einen Namen gemacht hatte, starb am 12. Juni in London an einem Schlaganfall.

Neger an einen Baum gehängt und aus Revolvern beschossen, darauf mit Petroleum übergossen und angezündet.

Die „höheren“ Schüler. Aus Graz wird der „Wiener Arbeiterzeitung“ berichtet: In einem der hiesigen Gymnasien, das auch Mädchen besuchen, kam eines der Mädchen in die Poffnung. Darob große Bestürzung bei den Eltern, umso mehr, da sie von ihrer Tochter keine Auskunft erhalten konnten, wer der Vater sei.

Drei Personen vom Gypfrehzug überfahren. Aus Paris meldet man uns: Ein Gypfrehzug, der von Calais kam, überfuhr bei der Station Clairmont eine Frau namens Jeanty und deren Entkinder, ein 13jähriges Mädchen und einen 10jährigen Knaben und tötete alle drei auf der Stelle.

Der Flug Paris-Petersburg. Der französische Flieger Brindejone ist am Sonntag früh 5 Uhr 25 Min. Petersburger Zeit in Warschau aufgefliegen, um über Grodno, Wilna, Dwinsk nach Petersburg zu fliegen. Das Wetter ist schön.

Kleine Notizen.

Fortschritt der Weltsprache „Ido“. Nachdem bereits in Frankreich, Schweden, Deutschland, der Schweiz und Dänemark seit langer Zeit Landesverbände für die Verbreitung der internationalen Weltsprache „Ido“ tätig sind, haben sich auch die lokalen Verbände Englands zu der British Idio Society mit dem Sitz in London zusammengeschlossen.

Ludwig Martinelli, der kassische Anzenberger, ist im 80. Lebensjahre in Gießen gestorben. Nach dem er in Gießen als scharfer Charakteristiker vollstänlicher Figuren sich einen Namen gemacht hatte, wirkte er noch im kräftigen Alter zwei Jahrzehnte am Wiener Volkstheater. Seine Verkörperung des Steinbrunnens, des Wurzeltepp, die Anzenberger als die besten Beispiele, des Dufstere sind unerreicht geblieben.

ließ, meldete sich später ein Kaufmann, der vom Angeklagten um seine wertvolle Uhr mit Ketten „erleichtert“ worden war. Außerdem wurde bei Silberweiß ein Portemonnaie mit 40 Mk. gefunden, das er zwei Tage vor seiner Festnahme auf dem Hauptbahnhofe einem Schiffsheker heimlich gestohlen hatte. Der Staatsanwalt hatte 6 Jahre Gefängnis beantragt.

Der Distrikt Sa des sog. Vereins veranstaltete am gestrigen Sonntag im „Vergeltet“ ein von etwa 4000 Personen besuchtes Sommerfest. Nach einer zündenden Begrüßungsansprache des Distriktsführers Gen. Ziegler entwickelte sich bald ein lebhaftes fröhliches Treiben bei Konzert und Tanz. Verschiedene das Fest durch prächtige Maskenschöre der Sängervereinigung „Namenlos“ und glänzende Darbietungen von Turnern und Turnern der „Freien Turnerschaft“ und des Arbeiteradfahrervereins „Solidarität“ (Ortsgruppe Rosenthal), die mit einem großen Feuerwerk und lebenden Bildern, gestellt von Turnern, Sängern und Radfahrern, unter den nächsten Klängen der „Internationalen“ ihren würdigen Abschluß fanden. Hervorzuheben ist das Mitwirken der Arbeiter-Samariter, die sich in den Dienst der guten Sache stellten und auch einige Vorträge zu verzeichnen hatten. Für die Kinder war durch Spiele gesorgt, so daß wohl jeder Teilnehmer Befriedigung gefunden hat. Allen Mitwirkenden unsern herzlichsten Dank. Möchte das Gefühl der Gemeinsamkeit bei jeder anderen Gelegenheit ebenso betätigen, wie bei diesem so schön verlaufenen Sommerfest.

Vom Tarifkampf im Breslauer Barbiergewerbe. Zum Mittel in Nr. 132 der Volkswacht, „Ein schwerer Kampf“ teilt uns der Herr Starb, Mehlgasse 55, berichtend mit, der ihm zugeschickte Tarif sei von ihm zerrissen worden. Wörtlich schreibt er dem Starb: „Das eingegangene, angeblich mit Mithilfe des beschriebenen Tarifformulars nachher nicht von mir eingeleitet worden sein, und ist auch nicht von mir eingeleitet worden.“ Dazu bemerken wir: Von dem, was wir in Nr. 132 der Volkswacht geschrieben haben, können wir nichts zurücknehmen. Herr Starb hat nur ein Tarifformular erhalten, das mit Mithilfe des beschriebenen beim Vertreter des Freiseurverbandes eingegangen ist.

Die Neuhamburger Versicherungs-Anstalt auf Gegenleistung in Vorkauf hat ihre diesjährige Generalversammlung am 24. Mai abgehalten. Die anwesenden 40 Bezirksvertreter genehmigten den Abschluß, der einen „Gewinn“ von 1.326.951,83 Mk. aufweist, nebst Gewinn- und Verlustrechnung. Dem Aufsichtsrat und dem Vorstande wurde Entlastung erteilt und beschloffen, den Reingewinn wie folgt zu verwenden: 1. an den Sparsfonds 817,98 Mk.; 2. an den Kriegsveteranensfonds 28.530,04 Mk.; 3. an die Gewinnreserve der Mitglieder 1.299.494,86 Mk. Aus dem zuletzt genannten Betrage soll im Jahre 1915 an alle dann noch zahlenden Mitglieder eine allgemeine Dividende von 25 v. H. eines Jahres-Beitrages und ferner an die in Gemäßheit des Geschäftsplanes dazu berechtigten Mitglieder eine Sonderdividende von ebenfalls 25 v. H. eines Jahres-Beitrages gezahlt werden, jedoch auf Versicherungen dieser Art eine Gesamt-Dividende von 50 v. H. fällt. Der Versicherungsbestand beläuft sich für den 31. Dezember 1912 auf 306.001 Versicherungen mit 134.957.521 Mk. Versicherungssumme.

Aus dem Südboten der Stadt ist an den Magistrat ein Gesuch abgegangen, das folgende Wünsche enthält: Endliche Durchlegung der Auguststraße zwischen Gottschalkstraße und Kanstraße. Verbesserung des Teichackerparkes, Beseitigung der Staubplage auf dem Plage vor der Apotheke an der Jobststraße und Bohrauerstraße, Errichtung einer Bedürfnisanstalt an der Kreuzung der Lehmgrabenstraße und Bohrauerstraße.

Schwere Straßeneinfälle. Ein Postkutscher ist am Freitag auf dem Berliner Platz von einem raschfahrenden Arbeiter überfahren worden. Der Mann erlitt eine schwere Verletzung an der Brust. — Ferner ist auf dem Ring am Freitag vormittag ein Arbeiter aus Königsplatz, als er an der Ecke den Fahrdamm überschreiten wollte, von einer Kraftmaschine angefahren, zu Boden geschleudert und schwer verletzt worden.

Grober Unfug. Am Sonnabend vormittag, kurz nach 10 Uhr, ist der Feuermelder an der Tiergartenstraße von Vubenshand mutwillig eingeschlagen, abgezogen und die Feuerwehre unnötig dorthin gerufen worden. Als die Wehre dort erschien, war der Feuermelder schon fort. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Magistrat auch für die Ermittlung dieses Frevels eine Belohnung von 50 Mk. ausgesetzt hat; Angaben zur Ermittlung werden an das Magistratsbüro oder an das Polizeipräsidium erbeten.

Einbruch. In der Nacht zum Sonnabend ist ein Dieb in ein Schokoladengeschäft auf der Friedrich-Wilhelmstraße eingedrungen und hat sämtliche Schokolade und Zucker durchwühlt, anschließend aber nichts gestohlen.

Taschenraub auf dem Flugplatz. Einer Lehrerin ist am Sonnabend nachmittag auf dem Flugplatz, während sie mit einem Fernglas einen Flieger beobachtete, aus ihrer Handtasche ein Portemonnaie mit 80 Mk. gestohlen worden.

Gestohlen wurden aus dem Grundstück Feldstraße 13 eine Pausturkiste von Messing, die der Dieb selbst losgeschraubt hat, von einem Neubau auf der Hohenzollernstraße zwei lederne Dreibrümmen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros.
*** Victoria-Theater.** Das allen Einheimischen wie Fremden bestbekannte Vergnügungs-Etablissement auf der Taschenstraße eröffnet am 1. Juli wieder seine gastlichen Pforten. Auf Grund einer ministeriellen Verfügung mußten einige Sicherheitsvorrichtungen getroffen werden, die eine Gefahr für die Besucher ein für alle Mal ausschließen. Unter anderem ist die Bühne mit modernen technischen Einrichtungen versehen worden. Der Bühnenraum ist vergrößert, ein neues dreistöckiges Garbenerbühnenhaus gebaut worden. Der alte Ein- und Ausgang kommt nur noch für besondere Fälle in Frage. Ballanten werden bereits Gelegenheit gehabt haben, den neuen Eingang zu bewundern, der gradenwegs die Besucher in das Theater führt und einen direkten Blick von der Straße nach der Bühne gestattet. Das Theater selbst wird sich in einem neuen Gewande prächtigeren und neue Beleuchtung das farbenfrohe Bild beleben. Die Direktion hat für die Eröffnung des neuen Hauses den bekannten Komponisten R. u. d. Nelson mit seiner Künstlertruppe aus Berlin zu einem kurzen Gastspiel verpflichtet. Rudolf Nelson, dessen lustige Weisen heute die Operette, Varietés, Konzertlokale und Cabarets beherrschen, wird auch hier ein Festes geben um den vielen Fremden und Besuchern des nun immer beliebten Etablissements recht genussreiche Stunden zu verschaffen.

10. Genossenschaftstag.

Deut am 16. Juni tritt der Zentralverband Deutscher Konsumvereine in Dresden zu seiner diesjährigen ordentlichen Tagung zusammen, zum zehnten Male nach dem entschiedenen Schritt, durch den sich die Arbeiterkonsumvereine auf der Kreuznacher Tagung von dem mittelständlerischen Allgemeinen Verband trennten. Die Zeit hat gelehrt, wie notwendig und segensreich dieser Schritt für die Arbeiterkonsumvereine gewesen ist. Bei Gründung des Zentralverbandes zählte er in den angeschlossenen Vereinen 481.000 Mitglieder. Ende 1912 waren sie auf 1.438.811 angewachsen. Während sich in dieser Zahl die Mitgliederzahl im Zentralverband verdreifacht hat, haben die anderen Organisationen nur einen Zuwachs um 50 Prozent. Im Zentralverband sind jetzt etwa fünftel aller Konsumvereinsmitglieder vereint.

Gegen das Jahr 1911 zeigt sich folgende Entwicklung des Zentralverbandes. Angehört waren 1911 1142 Konsumvereine, 1912 1155 Vereine, davon haben 1128 Vereine statistische Berichte eingeleitet (1911: 1134). In den berichtenden Vereinen waren im letzten Jahre 148.811 Mitglieder (1911: 1318.423). Der Umsatz im eigenen Geschäft betrug 428 Millionen Mark (856 Millionen Mark), der Zuwachs 67 Millionen. Die Eigenproduktion belief sich auf 84 Millionen Mark (63 Millionen Mark), der Zuwachs 21 Millionen Mark. 22.794 Personen (19.078) fanden in den Vereinen Beschäftigung. Arbeits- und sonstige Genossenschaften waren 43 angeschlossene (39). Sie zählten 10.955 Mitglieder (10.580) bei einem Umsatz von 9,4 Millionen Mark. In ihnen werden 1423 Personen beschäftigt. Die Grobkaufsgesellschaft setzte für 138 Millionen Mark (110 Millionen Mark) an Waren um, in der Eigenproduktion wurden 7,9 Millionen Mark (7,6 Millionen Mark) erreicht. Bei der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann u. Co. betrug der Umsatz 8,2 Millionen Mark (2,9 Millionen Mark), die Eigenproduktion 2,7 Millionen Mark (1,8 Millionen Mark).

Der Umsatz aller dem Zentralverband angeschlossenen Organisationen ist im letzten Jahre um 95 Millionen Mark auf 571 Millionen Mark angewachsen. Wegen des Gründungsjahrs hat sich die Mitgliederzahl verdreifacht, der Umsatz stieg um das Vierfache, die Eigenproduktion um das Sechsfache, die Zahl der beschäftigten Personen um das Vierfache. Ein gleiches Wachstum zeigt die Kapitalkraft der genossenschaftlichen Organisationen des Zentralverbandes. Belief es sich 1903 mit 14 Millionen Mark, auf 14,4 Millionen Mark, so 1912 auf 56 Millionen Mark. An Spareinlagen, Hausanteilen usw. waren den Vereinen 1903 5,6 Millionen Mark, 1912 91 Millionen Mark anvertraut. An Hypotheken und Warentschulden arbeiten 1903 14,1 Millionen Mark, 1912 66,4 Millionen Mark in den Organisationen.

Die Zahlen nehmen wir aus dem recht umfangreichen und wichtigen Jahresbericht des Zentralverbandes, der ein sehr eingehendes statistisches Material enthält. Von besonderem Werte ist eine Zusammenstellung über die Berufsgeschäftigkeit der Konsumvereinsmitglieder. Wir geben daraus folgende Zahlen aus:

	Zentralverband	Allg. Verband
	1904	1912
Selbständige Gewerbetreibende	8,8	5,7
Landwirtschaftl. Bevölkerung	5,2	4,2
Freie Berufe, Beamte	6,1	3,6
Bohnarbeiter	72,6	77,3
Berufliche ohne bestimmten Beruf	7,3	9,3
Männliche Mitglieder	58,4	55,9
Weibliche Mitglieder	18,6	14,1

Recht deutlich zeigt die Statistik, daß die im Zentralverband vereinigten Konsumvereine im Wesen Arbeiterorganisationen sind und sie solche in immer stärkerem Maße werden. Freilich darf man sich durch den prozentualen Rückgang der anderen Gruppen nicht darüber täuschen lassen, daß auch sie in Wirklichkeit stark gewachsen sind. Ja, es zeigt sich die Tatsache, daß die Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden im Allgemeinen Verband nur von 55.585 auf 59.240 in den letzten 10 Jahren gestiegen ist, im Zentralverband von 88.295 auf 77.324. „Trotz all seiner Mittelstandspolitik, so sagt mit Recht der Bericht, hat es der Allgemeine Verband nicht vermocht, die selbständigen Gewerbetreibenden in größerem Maße an sich zu ziehen, während der Zentralverband, der als mittelstandsfreundlich verschrien ist, unter seinen Mitgliedern eine Verdoppelung der Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden verzeichnet und infolgedessen rund 18.000 selbständige Gewerbetreibende mehr in seinen Reihen zählt, als der „Allgemeine Verband.“ Wo die geänderte Entwicklung ist, braucht danach weiter nicht betont zu werden. Mag man auch nicht immer den Auffassungen in der Leitung des Zentralverbandes zustimmen, so bedarf doch die Arbeit dieser Organisation überhaupt keiner besonderen Anerkennung. Die hier wiedergegebenen Zahlen allein zeichnen ein Bild großen Fortschrittes, und wer sich Rechenschaft über die Leistungen geben kann, die dahinter stehen, erkennt in den Konsumgenossenschaften eine gewaltige Kulturarbeit der organisierten Arbeiterklasse, erkennt zugleich in ihnen einen bedeutungsvollen Hebel in der Volkswirtschaft. Wäge der Genossenschaftstag einen weiteren Fortschritt der Genossenschaftsbewegung anbahnen vor allem zum Heile der deutschen Arbeiterklasse!

Neueste Nachrichten.

Die große Gnade.

Berlin, 16. Juni. Eine heute morgen erschienene Sondernummer des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht mehrere Gnaden-erlasse und eine außergewöhnlich große Anzahl von Auszeichnungen aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers. Eine an den preussischen Justizminister gerichtete kaiserliche Verordnung lautet: Ich bin gewillt, aus Anlaß meines Regierungsjubiläums durch Erlass oder Mildehung von Strafen in welchem Umfang Gnade zu üben, und beauftrage Sie deshalb, mir in den dazu geeigneten Fällen Vorschläge zur Gnadenverleihung zu unterbreiten. Diese Vorschläge sind vornehmlich auf solche Personen zu richten, die zu ihren Straftaten durch Not, Leichtgläubigkeit, Unbejahenheit oder Verführung veranlaßt worden sind. Aus einem Erlass an den preussischen Kriegsminister geht hervor, daß alle Disziplinarstrafen, die noch nicht vollstreckt sind, bei der Seeresverwaltung erlassen werden, ausgenommen bleiben die wegen Verletzung oder vorstrafwürdiger Behandlung eines Untergebenen verhängten Strafen. Ferner erucht der Kaiser um sofortige Vorschläge zum Erlass oder zur Mildehung militärgerichtlicher verhängter Strafen. Ein ähnlicher Erlass, der an den Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Tirpitz gerichtet ist, bezieht sich auf die Marine. In einem Schreiben an den Kriegsminister teilt der Kaiser mit, daß er aus Anlaß seines Jubiläums auch der Militärpersonen aus großer Zeit gedenken wolle und daher sollen die ihm zu diesem Zweck namhaft gemachten 600 Kriegsteilnehmer ein Gnadengeschenk von je 50 Mk. bewilligt erhalten. Aus den Ordensverleihungen, die sehr zahlreich sind, ist hervorzuheben, daß sämtliche Minister und Staatssekretäre solche erhalten haben. Eine Anzahl von Personen, hauptsächlich höhere Offiziere, haben den erlöschenden Adel beileben erhalten, darunter befinden sich auch der Schriftsteller Josef Laue, der national-liberale preussische Landtagsabgeordnete und Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Dr. Krause, der bekannte Jurist und frühere Senatspräsident am Reichsgericht in Leipzig Dr. Ochshausen. In das Herrenhaus wurde u. a. auch der hiesige v. Dornburg, und der frühere Reichsbankpräsident Grafenfeld.

Ständische Annexion.

Dresden, 16. Juni. König Friedrich August von Sachsen hat aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Deutschnationals verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni noch garnicht oder nur teilweise vollstreckt sind, erlassen und befohlen, daß auch noch eine Anzahl der von den sächsischen Militärgerichten verurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden sollen.

Der Wahl bleibt Abgeordneter.

Posen, 16. Juni. Der neu gewählte polnische Landtagsabgeordnete Franz Marzowski, dem der Wahl von Gnesen vor einigen Tagen die Ausübung seines Landtagsmandates unterlag hatte, behält nunmehr, wie aus Wloclawski teilt.

lich, sein Landtagsmandat, weil die Kontrakt des Amtsbereichs des gewählten Wloclawski zuzurechnen.

Eine Bravourleistung.

Berlin, 16. Juni. Eine in der Geschichte des deutschen Pflanzens einig dastehende Leistung ist gestern dem bekannten Berenreiter, Leutnant von Egan-Krieger zuzurechnen. Nachdem der Leutnant v. Egan-Krieger in Magdeburg ein Rennen gewonnen hatte, flog er um 3 Uhr 40 Minuten nachmittags mit dem Leutnant Stoll zu einem Flug nach Berlin auf und landete dort nach ununterbrochenem sehr gelungenem Flug um 5 Uhr 15 Minuten auf der Rennbahn Berlin-Grünwald. Hier errang er im Felderrennen ebenfalls einen Sieg, also den zweiten derselben Art am gleichen Tage.

30 000 Mark unterschlagen.

Berlin, 16. Juni. Nach Unterschlagungen im Gesamtwerte von rund dreißigtausend Mark ist gestern dem bekannten in Berlin domicilierenden Seidenwerke beschäftigt war, aus Berlin geflohen. Ehe er flüchtig wurde, traf er sorgfältig seine Verfügungen zur Flucht. Der Defraudant verließ vor vierzehn Tagen seine Arbeitsstelle und kehrte zu derselben nicht wieder zurück. Die sofort vorgenommenen Nachprüfungen der Maschinen ergaben, daß der flüchtige Kassierer während seiner Dienstreise zusammen fast dreißigtausend Mark veruntreut hat. Man suchte damit, daß er Selbstmord begangen hat.

Vorsicht beim Brunnengraben!

Berlin, 16. Juni. Gestern nachmittag gegen 8 Uhr 30 Minuten ereignete sich in der Laubentzonen Tempelhof ein tragischer Unglücksfall. Der Schwiegersohn des Zigarrenhändlers Maurer, der hier eine Laube hatte, wurde, als er beim Brunnenbau beschäftigt war, in einer Tiefe von ungefähr fünf Metern plötzlich erschossen. Er wurde sofort von der Stelle und nach kurzer Zeit wurde auch der Verletzte wieder aus dem Brunnenhohlraum herausgeholt. Alle Bemühungen jedoch, den Verunglückten wieder ins Leben zurückzuführen, erwiesen sich als erfolglos.

Paris-Petersburg-Paris.

Warschau, 16. Juni. Der französische Flieger Brindejone flog gestern früh um 4 Uhr 48 Minuten auf dem Wolowicz-Flugfeld auf. Er beabsichtigte, nunmehr ohne weitere größere Zwischenlandungen bis Petersburg durchzufliegen, und nach seiner Ankunft in Petersburg einige Tage zu ruhen. Dann gedenkt der tüchtige Luftpilot von Petersburg über St. Petersburg, Kopenhagen, also über die Ost- und Nordsee und Brüssel wieder nach Paris zurückzukehren und die ganze Strecke im Flugapparat zurückzulegen.

Petersburg, 16. Juni. Zu dem in der ganzen Welt großes Aufsehen erregenden Flug des tollkühnen französischen Fliegers Brindejone Paris-Petersburg-Paris schreiben die Petersburger Blätter: Um 8 Uhr 57 Minuten vormittags nach Warschauer Zeit landete der Flieger Brindejone auf dem Gergierplatz in Wilna. Um 12 Uhr 43 Minuten setzte er die Fahrt nach Petersburg fort, nachdem er Öl und Benzin zu sich genommen hatte. Nachmittags um 3 Uhr 10 Minuten landete Brindejone wohlbehalten auf dem Gergierplatz in Wilna. Heute früh will er nach Petersburg weiter fliegen.

Zum Großweir-Worde.

Konstantinopel, 16. Juni. Wie nunmehr immer klarer zu Tage tritt, hat die Verschwörung unter türkischen Offizieren ihren Hergang und Wirkung gehabt. Nach den bis herigen volitionalen Feststellungen zählt die Opposition, zu der die Würder des Großwesirs Mahmut Scheffet Balcha gehörten, im ganzen ungefähr 13.500 Mitglieder. Darunter befinden sich 120 ausgelagerte Mitglieder, welche die geplanten Missetaten nach den Befehlen der Vereinigung „Union de Brogres“ ausführen sollten. Man hofft, daß die Widerstände nunmehr unschädlich gemacht werden können, da sich die Hauptführer bereits hinter Schloß und Riegel befinden und sehr wahrscheinlich zu langen Freiheitsstrafen verurteilt werden dürften. Die türkische Regierung hat die Herausgabe der in Damaskus erscheinenden Zeitung „Moukabas“, einer der verbreitetsten liberalen Tagesblätter Syriens wegen angeblich verächtlicher aufreizender Artikel untersagt.

Protestnote Bulgariens an Griechenland.

Sofia, 16. Juni. Die bulgarische Regierung sandte an die griechische Regierung nach Athen eine Protestnote wegen der fortwährenden Verhaftungen bulgarischer Bürger und Staatsangehöriger durch die griechischen Behörden.

Bermischtes.

Das Flugzeug der Zukunft. Gelegentlich des glänzenden Fluges von Paris nach Warschau wird die Ansicht, die ein hervorragender englischer Flieger, Graham White, über die Zukunft des Flugzeuges ausspricht, sicherlich interessieren. Graham White meint nämlich, wie die „British Review“ mittelt, daß das gegenwärtige Flugzeug nicht die endgültige Form sei, sondern es wird sich, wie er behauptet, ein wirkliches „fliegendes Schiff“ entwickeln, dessen Anfänge man in den Wasserflugzeugen vor sich hat. Dieses „fliegende Schiff“ wird in der Zukunft auch der Verkehr über die Weltmeere übernehmen, und hat demgemäß natürlich viel größere Abmessungen, als die heutigen Flugzeuge, außerdem wird es stärker gebaut und luxuriös eingerichtet sein. Mit einem Motor von 200 Pferdekraften und einer Flügelspannung von 22 Metern kann man nach Graham Whites Ansicht ein zwei Tonnen schweres Flugzeug betreiben, das außer dem Flieger wenigstens sechs Passagiere aufnehmen kann, mit stärkeren Maschinen und bei größeren Flügelspannungen erhält man ein Flugzeug von noch größerer Tragkraft. Die gegenwärtigen Flugzeuge sind nach Graham Whites Auffassung nur Vertiefungsflugzeuge, und die Flugmaschinen, die in den Dienst des Handels treten werden, werden „fliegende Schiffe“ sein, wie er andeutet hat, die nicht Werkzeuge des Sports, sondern des Verkehrs und Geschäftes sein werden. Die Einrichtung eines Flugpostdienstes zwischen England und Frankreich ist nach Meinung nur eine Frage der Zeit, und über lang oder kurz wird ein Luftverkehrsamt eingerichtet, das dem Finanzamt der Londoner City angeschlossen ist, wenn er morgens seine Post durchgehend hat, nach Paris zur Börse zu fliegen und abends wieder zurück zu sein, ohne daß er sich den Befürchtungen einer Seereise oder dem Risiko des Eisenbahnverkehrs aussetzen müßte.

Ein Lebensmittelwucherer. Die infolge einer Strafanzahlung des französischen Senats und Schokoladenfabrikanten Dener eine eingehende Untersuchung über die an der Pariser Börse im Herbst vorigen Jahres vorgenommenen wucherischen Spekulationen im Wertpapiermarkt ist nunmehr beendet. Es ist festgestellt worden, daß der Fabrikant Normand in Dresden, der Ende September vorigen Jahres 380.000 Saft Zucker angetauft und angeteilt hatte. Der Untersuchungsrichter hat Normand vor und teilte ihm mit, daß er gegen ihn die Anklage wegen wucherischer Warenanbahnung erhebt.

Genossen!

1. Bericht des Vorstandes und Genehmigung des Rechenschaftsberichts.
2. Besprechung über die allgemeine und tarifliche Lage.
3. Beratung der Änderungsanträge zum Statut und zu den Vorstandsberichten.
4. Stellungnahme zu den Anträgen, die Sparten betreffend.
5. Besprechung über die Mitgliedschaft bei anderen Organisationen oder Klaffen.
6. Besprechung des Verhältnisses a) zur Generalkommission, b) zum internationalen Arbeitersekretariat bzw. zu den gegenseitigen Verbänden.
7. Stellungnahme zu den Anträgen, den "Korrespondent" betreffend und Wahl der Redakteur.
8. Festsetzung der Mitgliederbeiträge.
9. Wahl der geschäftsführenden Vorstandsmitglieder.
10. Festsetzung der Entschädigungen für Vorstand und Delegierte.
11. Bestimmung über den Ort der nächsten Generalversammlung.
12. Beschlusfassung über weitere Anträge und Beschlüsse.

Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist ersichtlich, daß die Entwicklung des Verbandes innerhalb der letzten zwei Jahre umfassenden Berichtes weitere gute Fortschritte gemacht hat. Der Mitgliederbestand stieg in dieser Zeit von 61.024 auf 67.278, trotzdem die in den letzten Jahren sich her vorbrängende Zerplitterungsgruppe, der etwa 3000 Mitglieder zählende "Gutenbergbund" mit Hilfe des gesamten "Christlichen" Organisationsapparates versuchte, einen Teil in die Gehilfenorganisation zu treiben. Da in Deutschland etwa 74.000 Buchdrucker beschäftigt sind, so stehen demnach fast der Gutenbergbund nur noch etwa 6000 Kollegen außerhalb der Gehilfenorganisation. Eine ebenso erfreuliche Weiterentwicklung hat die Tarifgemeinschaft genommen. Die Zahl der tariffreien Firmen ist in den beiden Berichtsjahren von 7659 auf 8051 angewachsen und die Zahl der tariffreien Orte von 2158 auf 2242. Das Zusammenarbeiten von Prinzipalen und Gehilfen zur Bekämpfung der Schleuder Konkurrenz hat sich als sehr zweckmäßig für das Gewerbe erwiesen. Der technische Fortschritt innerhalb des Berufes hat eine ganz erhebliche Mehrleistung von Schweißmaschinen gebracht, was infolgedessen ungünstig auf das Arbeitsverhältnis eingewirkt hat, als sich eine steigende Arbeitslosigkeit bemerkbar machte, was sich wiederum in den Ausgaben an Arbeitslosengeld zeigte. Betrug doch die Arbeitslosenunterstützung in den beiden letzten Jahren 2.072.219 Mark. In Verbindung mit der Arbeitslosigkeit ist auch die Reiseunterstützung auf 411.039 Mark angewachsen.

Wenn nun auch die beiderseitige Interessengemeinschaft die Notwendigkeit des Festhaltens an der Tarifgemeinschaft bedingt, so wurde doch mehrfach von Unternehmerseite versucht, die infolge des starken Vordringens der Schweißmaschinen eingetretene größere Arbeitslosigkeit gegen die Gehilfen auszunutzen. Und auf der vorjährigen Generalversammlung der Unternehmerhauptorganisation ging man dazu über für die nächste Tarifrevision (1916) die Ansetzung eines Abwehr- und Streikfonds zu beschließen.

Die Tarifrevision im Jahre 1916 wird demnach anscheinend nicht so glatt ablaufen wie die letzte im Jahre 1911. Der Verband wird schon jetzt seine Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen müssen. Sein Vermögen in der Hauptkasse betrug am Schluß des Geschäftsjahres 9.768.791 Mark gegen 8.998.458 Mark des Vorjahres. Dazu kommt noch ein Bestand in den Lokalkassen von rund 3 Millionen Mark, so daß das Gesamtvermögen des Verbandes über 12 Millionen Mark beträgt. Neben den enormen Reise- und Arbeitslosenunterstützungen gab der Verband in den beiden letzten Jahren 1.881.336 Mark an Krankenunterstützung aus, 693.132 Mark Invalidenunterstützung, 191.574 Mark Sterbunterstützung, 84.139 Mark für Umzugskosten, 12.000 Mark für Rechtschutz und so weiter. Die Gesamtsumme der gezahlten Unterstützungen beträgt in den Jahren 1911/12 5.350.560 Mark. Außerdem wurden aus den Kassen noch Zuschüsse zu den Unterstützungen in Höhe von über 800.000 Mark gezahlt. Natürlich müssen solche enormen Ausgaben auch entsprechende Einnahmen gegenüberstellen. Diese belaufen sich in der Berichtszeit auf insgesamt 7.608.278 Mark. Aus der Statistik ergibt sich ferner, daß im Jahre 1911 4 Prozent und im Jahre 1912 4,4 Prozent der Mitglieder arbeitslos waren. Die Krankenliste ist dagegen in den beiden Jahren von 3,15 Prozent auf 2,75 Prozent gestiegen.

Dem Verbandstage wird seitens der Gehilfen ein reines Antragsentwurf vorgelegt. Liegen doch nicht weniger wie 717 Anträge und Resolutionen vor, die sich vorwiegend auf den Ausbau der Unterstützungsleistungen beziehen. Ein anderer großer Teil der Anträge bezieht sich auf die Vertretung der Gehilfeninteressen bei einzelnen Sparten. Die Unterstützungs- und Statutenberatungskonferenzen werden somit ein großes Arbeitspensum zu bewerkstelligen haben.

Wir wünschen dem Verbandstage zu seinen Arbeiten besten Erfolg.

Mutterschutz und Sexualreform.

In den vorliegenden Beratungen der 4. Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz wurde das Problem der Prostitution erörtert, zu welchem ein Ehiber, ein Jurist und ein Arzt das Wort ergrieffen. — In erster Stelle sprach Professor Niebling-Gumburg über "Die Prostitution vom Standpunkt des Ehibers". Er führte aus: Die Prostitution hätte ja immer bestanden, sie wäre aber auch zu beseitigen, wie man ja auch die Klaverei beseitigt hätte. Die Hauptfrage wäre, daß statt der häßlichen und polizeilichen Reglementierung und Kastrierung ein Fürsorgeystem käme. Solange die staatliche Kontrolle besteht, wäre diese nur eine Steigerung der Prostitution. Die Quellen der Prostitution liegen allerdings in der Natur des Menschen begründet, noch stärker als die wirtschaftlichen Ursachen. Treiben sei der Kampf dagegen aufzunehmen durch Verbesserung der Löhne. Die Möglichkeit der Ueberwindung vom ehelichen Standpunkt aus wäre vorhanden. — Sodann sprach Landgerichtsrat aus flävischer Jugendheilstätte Rupprecht-München über "Die Prostitution der Jugendlichen". Er steht in der Prostitution ebenfalls für nötiges, aber freilich ein sehr unangenehmes Mittel. Die Zahl der Prostituierten in den großen Städten konnte nur schätzungsweise angegeben werden. Man schätze sie in London auf 60.000, in Paris auf 40.000, in Berlin auf 30.000 und in München auf circa 30.000. Die Hälfte derselben glaubt er

zu den Jugendlichen rechnen zu dürfen, sodas auf Berlin vielleicht 10.000 Minderjährige kommen. Diese sind natürlich die Gefährlichsten für das Staatswohl, weil sie sich nicht ärztlich behandeln lassen und von ihnen wieder die Hälfte geschlechtskrank sei. Diese Zahl der jugendlichen Prostituierten, bei welchen eine Bestrafung bedenklich erscheint, könnte durch verschiedene Mittel eingedämmt werden. Man handle es sich um Jugendliche, die aus kleinen Orten oder vom Lande in die Großstädte kommen. Es kämen besonders Dienstmädchen mit einfacher Bildung und ihrer Genußsucht in Betracht, dann Kellnerinnen und Fabrikarbeiterinnen. Eine große Schuld tragen die Wohnungsverhältnisse, Schlafburgen, dann die vielen Gelegenheiten in der Großstadt, wie Bars, Kinos usw. Das Schlimmste aber sei die Kuppelerei durch die Eltern. Bedauerlich sei es, daß sich die Dienstherrschaffen so wenig um die Dienstmädchen kümmern. Bei der Frage einer kriminellen Bestrafung solcher jugendlicher Missetäter müsse jedenfalls jeder einzelne Fall untersucht werden. Für jugendliche Prostituierte müsse auf alle Fälle eine Polizeiarztin verlangt werden. Als Studententöchtern gebe sich ein Mädchen oft um 50 Pfg., oder ein Abendessen hin, ohne daß man sie deshalb gleich als Prostituierte betrachten könne. In den Gefängnissen jugendliche mit Prostituierten zusammenzusperrern, sei verkehrt. Frankreich habe bereits gesetzliche Fürsorge für minderjährige Prostituierte, auch Belgien gehe mit gegen sie vor. In Deutschland sei der neue Gesetzentwurf auch gegen eine Bestrafung der Jugendlichen, es soll Bestrafung nur eintreten, wenn sie sich der ärztlichen Behandlung widersetzen. Dieses neue Gesetz könne aber vor 1917 nicht in Kraft treten. Man solle bei allen Jugendlichen die Jugendgerichte in Anspruch nehmen, und wenn die Erziehung noch Aussicht auf Erfolg biete, solle man keine Bestrafung veranlassen, sondern eine staatliche Fürsorgeeinrichtung. Der Redner trat für eine Landeszentrale der Fürsorgeerziehung ein und verlangte, daß vor allen Dingen die Hausfrauen sich mehr der Dienstmädchen annehmen. Die Polizei und die Gerichte wären allein nicht imstande, hier zu helfen. — In dritter Stelle behandelte Doktor Maunus Hirschfeld Berlin das "Jubiläum und verwandte Erscheinungen". Nach seinen Darlegungen müsse vor allem ins Auge gefaßt werden: 1. wissenschaftliche Forschung, 2. Aufklärung der betreffenden Individuen, 3. Jugendfürsorge, Erziehung und Sport, 4. Hebung der sozialen Moral. — In der Diskussion wurde auch die Frage der Studentenheime gestreift, wobei ein Studierender darauf hinwies, daß die Studenten selbst an der Beseitigung der Missetat mitearbeiten wollen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Kulturaufgaben leiden nicht!

Die einklassige Volksschule gilt als die rückständigste Schulform des deutschen Schulwesens. In Schlesien ist ihr Eldorado der Bezirk Oppeln, wo es immer noch 220 solcher Schulen mit über 11.000 Kindern gibt, dagegen im Bezirk Liegnitz nur 16 Schulen mit 1400, im Bezirk Breslau wiederum 125 Schulen mit 5000 Kindern. Die rückständigsten Kreise sind in Oberschlesien Falkenberg, Leobschütz und Neustadt, sowie Rosenberg und Oppeln-Land und im Bezirk Breslau die Kreise Sabelschwerdt, Frankenstein und Glas. (Alles Gegenden wo das Zentrum dominiert.) Im Bezirk Liegnitz ist die einklassige Schule in 8 Kreisen überhaupt nicht vorhanden und in 2 Kreisen (Falkenberg und Obwienberg) nur in je einem Grenzpar. Die Schule in Forschanowasser, Kreis Striebsberg, zählt nur 5 Kinder, bildet also einen Zwerganstalt, bei der ein Mehrklassenbetrieb ohnehin ausgeschlossen ist. Die Kolonie Forschanowasser zählt im ganzen nur 25 Einwohner.

Guhrau, 16. Juni. Gefährlicher Transport. Der Knecht Max Dehlich aus Klein-Neudchen fuhr mit dem Fahrrad zum Humachen nach der Wiese, wobei er die Senze auf der Schulter mitführte. Dabei stürzte er so unglücklich, daß die Spitze der Senze, die er mit sich trug, ihm in den Unterleib drang. Er verblutete bald darauf.

Sunnersdorf, 15. Juni. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich vor einigen Tagen hier ereignet. Das zweiährige Söhnchen des Formers Lütke wurde in einem Boot voll Wasser, das zum Gießen im Garten benutzt werden sollte, ertrunken aufgefunden. Wahrscheinlich ist das Kind in einem unbewachten Augenblick beim Spielen hineingefallen.

Jauer, 16. Juni. Achtung, Genossen! Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer zu ersehen ist, spricht heute Montagabend Genosse Prohl aus Landeshut im "Grünen Baum" über das 50jährige Jubiläum der deutschen Sozialdemokratie. Das interessante Thema wird zweifellos einen guten Besuch zur Folge haben.

Reichenbach, 16. Juni. Die Stadtratsordneten hielten am Freitag eine Sitzung ab, in der u. a. die Errichtung einer ersten katholischen Lehrerschule an der katholischen Volksschule I vom 1. Oktober d. J. genehmigt wurde. Durch die von der Regierung der Stadt aufgewungene Anstellung eines Rektors an dieser Schule sind eine Anzahl Pflüchschülern unbesetzt worden. Dem Ortsausschuß zur Förderung der Jugendpflege wurde ein Beitrag von 200 Mk. zu dem am Sonntag hier stattgefundenen Kaiser-Jubiläumsvorstellung bewilligt. Genosse Stadtr. Dreißner sprach dagegen mit der Begründung, daß, wenn die Sozialdemokraten mit einem Antrage zwecks Geldbewilligung für ihre Jugendpflege kämen, sie abgewiesen werden würden. Es müßte gleiches Recht für alle gewährt werden, da die Arbeiter auch ihre Großen dazu hergeben. Für die Einrichtung von Spülklosetts in der evangelischen Volksschule I, der katholischen Volksschule I und in der höheren Mädchenschule wurden 6000 Mk. bewilligt. Der Haushaltsplan der Volksschulbehörde für 1913/14 wurde mit 21.540 Mk. festgelegt. Die genehmigten Staatsüberschreitungen für 1912 betragen 8302,75 Mk.

Reichenbach, 16. Juni. Eine erschütternde Szene. Magdä die hat sich am Sonntag früh hier abgespielt. Der Malergehilfe Präser hatte eine Geliebte, die ihm untreu war, nachdem er aus Eifersucht vor kurzem schon einen Selbstmord durch Ausschneiden der Pulsadern versucht hatte, hat er sich gestern an der Türschwelle der Wohnung seiner Geliebten mit seinem Leben erhängt, weil diese in der Nacht mit einem anderen Manne nach Weisau gegangen war. Vorher hatte P. seiner Braut noch Schuhe und eine Schürze gekauft und Geld gegeben. P. selber war 36 Jahre alt und ein fleißiger Arbeiter.

Löwenberg, 16. Juni. Ertrunken. Der 18 jährige Diener Wolff aus Wickenhof begab sich mit einigen Freunden zu dem am Duceis gelegenen Wasserloch, um dort zu baden. Dabei geriet er in eine tiefe Stelle und ertrank trotz sofortiger Rettungsversuche.

Bunzlau, 18. Juni. Menschliches Skelett. Umweit Birkenbrück stießen Arbeiter beim Kiesauswachen auf ein gut erhaltenes weibliches Menschenskelett.

Neustadt OS., 15. Juni. Genossenschaftliche. Am Mittwoch fand die statutenmäßige halbjährige Generalversammlung des Konsumvereins statt. Diese war, wie alle halbjährigen Generalversammlungen, sehr schwach besucht, was umso mehr zu bedauern ist, als diesbezüglich doch wichtige Punkte, wie Statutenänderung auf der Tagesordnung standen. Nach dem gegebenen Geschäftsbericht beträgt der Reingewinn im ersten halben Geschäftsjahre 26.567,51 Mark. Aktiva und Passiva balanzieren mit 89.175,02 Mark. Der erzielte Reingewinn ist gegen den des vorigen Geschäftsjahres um circa 8000 Mark gestiegen. Die Ursache hiervon ist in der Erwerbung eines Kohlenplatzes, dessen Preis 4800 Mark beträgt, in der Anschaffung zweier Registrierkassen und in den sich notwendig machenden baulichen Veränderungen zu suchen. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 2039. Bei der Statutenänderung ist als wichtigster Punkt hervorzuheben, daß von nun an auf Beschluß der Generalversammlung die Vorstandspersonen auf vierteljährliche Kündigung gewählt werden. Das Eintrittsgeld ist von 1 Mark auf 50 Pfg. ermäßigt worden. Vereinen und Korporationen ist laut des neuen Statuts die Möglichkeit gegeben, sich korporativ dem Konsumverein anzuschließen. Eine bemerkenswerte Änderung besagt noch, daß für die am Schluß des Geschäftsjahres nicht abgelieferten Marken die Genossenschaft nicht verpflichtet ist, diese später einzulösen. Die verschiedenen beschlagnahmten Statutenänderungen erweckten längere Debatten die Vorstandswahl betrafen. Ein sozialer Stußtritt will der Konsumverein einen schon bestehenden Fonds benutzen, um schullos in Not geratene Genossenschaftler auf irgend eine Weise zu unterstützen.

Aus Oberschlesien.

Gleiwitz, 15. Juni. Gefahren der Arbeit. In den Gullschinsky-Werken ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Rad platzte und die Transmissionsstange herab. Hier Arbeiter wurden schwer verletzt, einer davon erlag im Krankenhaus den Verletzungen.

Beuthen, 16. Juni. Der Alkohol. Eines der beinahe typischen Familienleben aus dem ober-schlesischen Bergmannsleben, die auf den Alkohol zurückzuführen sind, entrollte eine Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht, das gegen den Häuer Karl Neumann wegen Totschlages verhandelte. Der Angeklagte ist seit langer Zeit dem Trunk übermäßig ergeben und kümmerte sich wenig um seine zahlreiche Familie, sodas die Frau die Kosten der Wirtschaft fast allein bestreiten mußte. Er hat zwei Kinder von seiner Frau geborene Kinder bald nach der Geburt an die Wand geworfen. Das eine lag in einem Winkel, das andere an einen Bettsofa. Beide Taten lagen etwa ein Jahr auseinander. Die beiden kleinen Wesen sind bald nach der Mißhandlung gestorben. Der Angeklagte behauptete, er sei auf seine Frau eifersüchtig gewesen, weil sie mit anderen Männern verkehrt habe. Tatsachen für die Behauptungen konnte er aber nicht erbringen. Der Unmensch wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Schoppinitz, 15. Juni. Verschüttet. Von hereinbrechenden Gesteinsmassen wurde der Füller Stanislaus Sosnierz vom Richtigenschaft der konsolidierten Giesgrube verschüttet. S. konnte nur als Leiche geborgen werden.

Babze, 16. Juni. Der letzte Habe geraubt. Einem Drehschloßspieler aus Königshütte wurde in Babze B eine Drehschloß, ein Portemonnaie mit 8 Mark, ein Taschenuhrmesser, ein Taschenspiegel, ein Paarkamm und ein Leibriemen gestohlen. Als Täter kommen zwei Wurschen im Alter von 17 bis 20 Jahren in Frage.

Rybnik, 16. Juni. Der Herr Stadtrat als Vertreter. Die Unterschleife in der Rybniker Irrenanstalt beschäftigten heute von neuem die Ratiborer Strafkammer. In zwei Prozessen hatte sich bekanntlich im vorigen Jahre der jetzt 67 Jahre alte frühere Hausverwalter, Rentant der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt und Stadtrat von Rybnik, Wilhelm Schmidt, vor der Strafkammer zu verantworten. Im ersten Prozeß war er wegen Unterschlagung im Amte zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben, und so hatte sich die Strafkammer heute erneut mit der Sache zu beschäftigen. Schmidt ist 28 Jahre im Dienste der Rybniker Anstalt gewesen; in verschiedenen Ehrenämtern war er tätig, u. a. gehörte er dem Magistrat der Stadt Rybnik als Stadtrat an. Ihm wurde jetzt zur Last gelegt, daß er jahrelang sich der Amtsuntererschlagung schuldig gemacht habe, indem er Gartenzeugnisse und Küchenprodukte, die der Anstalt gehörten und über deren ordnungsgemäße Verwendung er als Hausverwalter zu wachen hatte, sich widerrechtlich aneignete. Im übrigen, so behauptete er, herrschte in der Anstalt große Mißwirtschaft; alle Beamte ohne Ausnahme bezogen Pflanzenmaterial aus dem Garten, ohne dies zu bezahlen. Die Verhandlung zog sich bis zum Abend hin. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

„Komfrank“
das neuzeitliche Kaffegetränk (kein Bohnenkaffee)
einheimisches Gewächs, einheimisches Fabrikat.